p. 79.

Winke

für

angehende Religionslehrer,

die Wichtigkeit

ihrer Bestimmung

in unseren Tagen betreffend.

Nebst

einer Anzeige

einer homiletischpractischen Anstalt

für künftige Prediger;

von

Anton Wilhelm Peter Möller,

Doctor und Professor der Theologie

auf der königl. preuß. Universität zu Duisburg.

Duisburg am Rhein,

im Verlage der Helwingschen Universitätsbuchhandlung

1800.

J. 22.

Dem besten Vater,

Herrn

Johann Anton Arnold

Möller;

königl. preuß. Commissionsrathe

und

Bürgermeister zu Hamm,

Mitdirector der Westphälischen

und

Ehrenmitgliede

der

Leipziger ökonomischen

Societäten.

Wenn ich Ihnen theuerster Vater! diese Blätter zueigne, und an Ihrem diesjährigen Geburtstage überreiche, so wissen Sie schon, mit welchem Sinn und Herzen dies geschieht. — Und so weiß auch ich, mit welchen Empfindungen Sie diesen meinen guten Willen aufnehmen. — Süsses gegenseitiges Vertrauen und Herzensverständniß! daß ich noch lange deiner mich freuen möge! — Wie gern sage ich Ihnen auch einmal öffentlich, wie theuer Sie meinem Herzen als Vater und Mensch sind, wie kind-

lich ich Sie liebe, mit welcher innigen reinen Achtung und Freude ich immer Ihre wohlwollende Sele, Ihren gemeinnützigen Sinn, Ihren Eifer für Bürgerwohl, Ihre Unverdrossenheit und Anspruchlosigkeit erkannt habe. — O Sie können getrost und mit guter Zuversicht dem Tage entgegenblicken, wo, bei der Entscheidung unseres Wehrts, nur nach dem, was wir unsern Brüdern gethan haben, gefragt werden wird, redlicher menschenfreundlicher Vater! — Daß doch die Sonne Ihres Lebens Ihren Kindern noch

lange mild und freundlich leuchten, und erst spät und unbewölkt und sanft, zum Untergange sich neigen möge! — Daß es mir gelinge, immer mehr die Freude Ihres Alters zu seyn, und in gemeinnütziger Thätigkeit Sie zu erreichen! — Einst, wenn uns alle das Grab deckt, und der neue ewige Morgen uns aufgeht, dessen die vorangegangene Mutter schon sich freut; wenn wir uns wiedersehn mit einer Freude, die niemand von uns nimmt, und die kein Abschied wieder trübt; — dann noch sage ich Ihnen, be-

ster Vater! und ausdrucksvoller, wie jetzt, mit welcher Zärtlichkeit meine Sele Ihnen anhängt, und wie mit ganzem vollem Herzen ich ewig bin

Ihr dankbarer,
Ihr innigliebender Sohn.
A. W. P. Möller.

Duisburg
den 10. Mai 1799.

Vorrede.

Es giebt gewisse Wahrheiten, Gesichtspunkte, Zeitbedürfnisse, welche denen, die sich, in unsern Tagen, geistlichen Aemtern widmen, kaum zu oft vorgehalten werden können. An diese zu erinnern, diese zu vergegenwärtigen, ist der Zweck dieser Blätter. Die Anzeige der Einrichtung der practischen Uebungen ist zunächst für meine künftigen Zuhörer, damit die, welche daran Theil neh-

men wollen, gleich wissen mögen, was für sie dabei zu erwarten und zu thun sey. — Aber auch das auswärtige Publikum in den nächsten Provinzen, welche eine Universität umgeben, vernimmt gern von Zeit zu Zeit, was auf derselben in diesem, jenem Fache geschieht, und darf dergleichen Nachrichten mit Recht erwarten. In unserm von Schriften umflutheten Zeitalter gewöhnt man sich wohl gar, da, wo weniger geschrieben oder bekannt gemacht wird, weniger Thätigkeit und Würksamkeit zu vermuthen; so sehr trügerisch ein solcher Schluß auch ist. — Und da man doch in so manchen Dingen dem Zeitgeiste nachgeben muß, so kann es auch hier leicht geschehen, durch eine einfache kurze Nachricht, da es um Geräusch, wozu sich auch die Sache im mindesten nicht eignet, so gar nicht zu thun ist. Die Herren D. D. Seiler, Septroh, Hufnagel, Justi, Ammon u. a. m. haben Pastoraleinrich-

tungen in ihren Würkungskreisen von Zeit zu Zeit bekannt gemacht; wer vernahm sie nicht gern, und freute sich des nüzlichen Würkens? — Wenn übrigens hier von catechetischen und anderen Pastoralanweisungen nicht die Rede ist, so schließe man nicht auf eine Versäumung so wichtiger Dinge. Um alles, was zu practischen Vorübungsanstalten für künftige Prediger gehört, in gleichem Umfange zu betreiben, dazu gehören Predigerseminarien, und manche andere Einrichtungen und Unterstützungen, deren noch nicht alle litterarische Anstalten sich zu erfreuen haben. Auch liesse sich leicht ein Ideal das keinesweges ins Reich der Schimären gehörte, von Predigerbildung aufstellen, die weit mehr umfaßte, als auf dem gewöhnlichen Wege geschieht und geschehen kann. Man wird dieses aber vielleicht besser dem Zeitpunkte überlassen, wo die Aussichten zu würklicher Ausführung näher liegen, und fürs gegen-

wärtige zufrieden seyn dürfen, wenn jeder nach Maaßgabe seiner Lage und Kräfte, für die gute Sache willig und freudig das Seinige thut! —

Der Verfasser.

Der Endzweck des christlichen Lehramts spricht so sehr für dessen Ehrwürdigkeit, Wohlthätigkeit und Allgemeinnüzzigkeit, daß Jeder die Aufrechthaltung desselben wollen muß, dem das Heil der Menschheit ein ernsthafter Gedanke ist. Erhaltung, Vermehrung, Verbreitung religiöser Sittlichkeit, und aller daraus so reichlich hervorgehenden Segnungen — welch eine preißwürdige Geschäftigkeit! Unter allen, welche die höchsten Angelegenheiten des Menschen, als eines moralischen Wesens, zu würdigen wissen, kann hierüber nur Ein Ausspruch seyn; der in der Vernunft jedes unbefangen denkenden Weisen, in der Erfahrung jedes Kenners der Bedürfnisse der Menschheit, in dem Herzen jedes fühlenden Menschenfreundes die sichersten Stützen findet.

Es zeige sich daher nur jenes Amt in seiner ganzen wahren Nutzbarkeit; es lasse nur sein mil-

des wohlthuendes Licht rein und helle leuchten vor den Menschen; und es wird auch die zu Freunden gewinnen, die seinen Werth und seine Wichtigkeit verkennen, und die verstummen machen, die wieder einen Stand eifern, der sich ausschließlich einer Thätigkeit widmet, die zwar am wenigsten Geräusch macht, aber am tiefsten und weitgreifendsten würkt.

Die diesem Stande sich widmen, werden, wenn anders ihr Genius, nicht Zufall und gemeine niedere Rücksichten zu dieser Wahl sie bestimmten, der allgemeinen Ermunterungsgründe nicht bedürfen, demselben einst Ehre zu machen. Sie werden ihre Thätigkeit durch die anerkannte Wichtigkeit eines Berufes geweckt fühlen, der sich für Endzwecke verwendet, welche für die Menschheit die höchsten sind, und durch deren immer völligere Erreichung es allein auch nur immer besser mit ihr werden kann. — Wohl aber mögen auch dem guten Willen gewisse Rücksichten vergegenwärtigt werden, welche das Eigenthümliche des Zeitalters herbeiführt, und woraus gewisse besondere Warnungs- und Ermunterungsgründe hervorgehn.

Je unverwandter der Blick des angehenden Religionslehrers auch hierauf gerichtet ist, desto weniger wird er Einseitigkeit in seiner Bildung, Gefahr zum Stillstehn auf seiner Laufbahn, Versuchung zur Muthlosigkeit und Lauigkeit befürchten dürfen.

Ist es zuvörderst wahr, daß unser Zeitalter auch den lezten Strahl des Nimbus verschwinden sieht, der ehemals mehr oder minder, einen Theil auch protestantischer Geistlichen, sehr oft selbst wieder ihren Willen, und ganz wieder den Geist des Protestantismus, umgab; ist es wahr, daß über Werth und Würde des christlichen Lehramts aufgeklärtere Begriffe, — die übrigens von keinen mehr, als von den Edelsten der Mitglieder desselben selbst befördert und verbreitet wurden, — herrschender geworden sind; ist es wahr, daß das Zeitalter von seinen öffentlichen Religionslehrern erwartet, daß sie in ihrem Berufe nichts mehr, und nichts anders, seyn wollen, als was der Stifter unseres Glaubens in seinen Jüngern, und diese in den von ihnen angeordneten Gemeindelehrern zu sehn wünschten; so ergiebt sich daraus

ein ernsthafter Wink für Jeden, der in unseren Tagen jenem Berufe sich widmet. Beharre um so eifriger, wird jener Wink ihm sagen, auf dem einzig möglichen Wege zum Genusse wahrer dauerhafter Achtung, je mehr du, ohne Ansprüche auf blindes Zutrauen und den Schimmer des Vorurtheils machen zu dürfen, ganz auf die Nutzbarkeit deiner Person und Würksamkeit, in der öffentlichen Meinung und Werthschätzung zurückgeführt bist; suche keinen andern, als den Weg der Verdienste, Auszeichnung durch Geist und Character, Kenntnisse und Sitten; und diesen um so unwandelbarer, da er der einzige ist, eben darum aber auch so lange gelten wird, als Menschen seyn werden, denen Achtung einflößen wird, was der Achtung sich würdig zeigt! —

Ist es aber auch nicht minder wahr, daß bei vielen unserer Zeitverwandten eine Tendenz zu einer geringern Schätzung dieses Standes, als ihm gebührt, sich zeigt, so möge auch dieses berücksichtigt werden. Daß man zum Theil von überspannten Begriffen zu kleinfügigen, von abergläubischer Verehrung zu leichtsinniger Nichtachtung

allmählig übergegangen ist, liegt am Tage; und verschiedene Umstände haben dazu beigetragen. Einseitige Cultur und Aufklärung; Abnahme der Achtung gegen gewisse nöthige äussere Formen und disciplinarische Anordnungen; eine frivolere und üppigere Erziehungs- und Lebensweise in den höheren Ständen; so manche herkommliche, auf die Subsistenz der Mitglieder jenes Standes berechnete Einrichtungen, die mit dem verfeinerten Gefühle für Wohlstand und mit der Würde eines Amtes, welches Unabhängigkeit von allen kleinlichen Rücksichten fodert, nicht verträglich sind; zunehmende Beschränktheit der äusseren Lage in eben dem Verhältnisse, als so viele andere Stände durch grösseren Erwerb gewinnen und hervorglänzen, und manche andere Zeitumstände haben es dahin gebracht, daß viele, von einem Aeussersten zum anderen verschlagen, die Mitglieder eines Standes und Amtes, eben deßwegen, weil sie dieses Standes sind, geringschätzen, da man diesen sonst, aus gleichem Grunde, schon mit Achtung entgegen kam. — Verhele dir dis nicht, der du jezt diesem Stande dich widmest; präge dir

aber um so tiefer die Lehre ein, die daraus für dich fließt! Du wirst, wenn das Amt selbst dir nicht zu Hülfe kommen kann, dem Amte zu Hülfe kommen, und dich selbst respectabel machen müssen, gegen den, der das Amt verachtet. Setze die stille Gewalt des Verdienstes der Geringschäzzung des Leichtsinnigen entgegen, und hoffe nur dadurch ihm eine, wenigstens geheime, Achtung abnöthigen zu können, die dir auch immer genug seyn kann und wird, wenn die Absicht deines Würkens reiner Art ist.

Ergiebt sich aus beiden angegebenen Gesichtspunkten schon das Bedürfniß würdiger Religionslehrer in unsern Tagen; sowohl um denen genug zu thun, welche nicht nach erborgtem Schimmer, sondern nach ihrem wahren Gehalt die Dinge zu beurtheilen gewohnt sind, als auch die zu gewinnen, welche mit Vorurtheilen wieder einen Stand eingenommen sind, der ihnen auf ihrer Waage zu leicht wiegt, und denen daher das nöthige Zugewicht gereicht werden muß; so wird dieses durch folgende Bemerkungen noch anschaulicher werden können.

Wir bezeichnen unsere Tage mit dem ehrenvollen Namen der aufgeklärten. Mag dis, schlechthin gesagt, auch wohl zuviel gesagt seyn, so ist es doch unläugbar, daß es jezt in allen Classen und Ständen der Menschen wahrhaft Aufgeklärte giebt, die über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen, namentlich auch über Religion und Christenthum selbst denken, prüfen und forschen und mit eignen Augen sehn; die durch Nachdenken, Lesen, und den in unseren Tagen so lebhaften Umtrieb mannichfaltiger Kenntnisse ihren Geist und Geschmack gebildet haben, und über das Elementarische erhaben, starker Speise zur weiteren Nahrung ihres Geistes bedürfen. Menschen aus dieser, vergleichungsweise zwar auch jezt noch immer kleinen, aber sehr achtungswerthen Classe, hatten Religionslehrer ehemals viel weniger unter ihren Gemeindegenossen zu zählen. Die Lehrer waren sonst weit mehr ausschließliche Besitzer und depositäre höherer Kenntnisse, als sie jezt seyn können, wo durch Hülfe der Muttersprache alles zu einer ausgebreiteteren Notiz kommt; der Gelegenheiten und Einladungen zur

Verallgemeinerung der Kenntnisse so viele sind; theologische und philosophische Erörterungen und Streitigkeiten vor den Augen des ganzen Publikums geführt, und wenigstens die Resultate gelehrter Untersuchungen, popularisirt, auch Nichtgelehrten bekannt, von vielen derselben geprüft, und ihren anderweitigen Erkenntnissen angeknüpft werden. Menschen auch aus dieser Classe bei den öffentlichen Vorträgen unter seine fleissigen Zuhörer zu zählen, und auch in den übrigen Amtsverhältnissen ihr Zutrauen und ihre Achtung zu geniessen, hat ein Religionslehrer alle Ursache zu wünschen. Denn wie würden nicht kirchliche Anstalten allmählich sinken, wenn es Sitte wäre, daß gerade die gebildeteren nicht daran Theil nähmen; und kirchliche Verbindungen sich dadurch der Auflösung nähern, daß die, welche man als die Einsichtsvolleren betrachtete, sich über solche Verbindungen erhaben dünkten, und durch ihr Beispiel auch die Nachamungssucht der niederen Stände reizten. — Dieser Gefahr ist nur zuvorzukommen durch eine gründliche Bildung angehender Religionslehrer, stete Vermehrung, Läuterung und immer zweckmäßigere Bearbeitung und Anwen-

dung ihrer Kenntnisse, wodurch man in den Stand gesezt wird, auch die höheren Bedürfnisse jener auserlesenen Classe zu befriedigen, keine Blößen zu geben, sich nicht zu erschöpfen, sein Uebergewicht an reiferer Erkenntniß auf die gehörige Weise fühlbar werden zu laßen, und dadurch auch jene Classe anzuziehn und sich ihr achtungswerth zu machen.

Eine weit zahlreichere Classe von Menschen befindet sich in unsern Tagen in einem Zustande des zweifelhaften Lichts. Sie hat manchen Irrthum erkannt, aber die Wahrheit nicht an dessen Stelle zu setzen gewußt, oder schwankt noch zwischen beiden; sieht das Unvollkommne und läßt es sinken, ohne das vollkommnere zu bauen; geräht ins Labyrinth der Zweifel, ohne einen Ausweg zu finden. Die reiner dargestellte Wahrheit wird mißverstanden und mißbraucht, mit der nicht mehr gefallenden Form wird auch das sie enthaltende Wahre verworfen, und man eilt in gewaltsamen Uebergängen dem entschiednen Unglauben in seine trostlosen Arme. Die überhäufte und regellose Leserei hat in diese Geisteslage unzählige

Menschen aus allen Ständen gebracht; den Eigendünkel genährt, der Vielwisserei für Weisheit hält, und sich eines besseren belehren zu lassen, ungeneigt macht; selbst die Lust und Kraft zum eignen Nachdenken geschwächt, da man im Müssiggange des Lesens, nur immer von andern sich bearbeiten zu lassen, sich gewöhnt hat, und ohne Selbstthätigkeit die Reihen der erweckten Vorstellungen in behaglicher Ruhe vorbeigauckeln läßt. — In vorigen Zeiten war diese Art von Geistesschwelgerei unbekannt; der Gedankenkreis war zwar kleiner, man war aber auch frei von dem Gewirre sich durchkreuzender Meinungen, Theorien, wahrer und falscher, brauchbarer und unbrauchbarer Ideen und Kenntnisse; man war zum Raisonniren weniger fähig oder aufgelegt, aber auch freier vom Hange zum Klügeln und Künsteln, offener und unbefangener im eignen gesunden Urtheil, welches bei so vielen unvorbereiteten Gemüthern, die sich auf jedes neueröfnete Feld des Denkens wagen, und denen das Neue, Auffallende und Gewagte nur gar zu oft der Stempel der Wahrheit ist, sehr beschränkt wird; man nahm weniger an den scharfsinnigen Deductionen der

Geübteren theil und stieß auf manche Schwierigkeiten nicht, war aber auch durch Speculationen weniger um das Interesse des Herzens für die Gegenstände des religiösen Glaubens gebracht; und konnte bei einem unverkünstelten Wahrheitssinne bei edler Einfalt, Bescheidenheit und Folgsamkeit dennoch seines Glaubens gewiß seyn. — Auch dieser Umstand führt dem angehenden Religionslehrer in unsern Tagen gewisse Schwierigkeiten zu, die er nicht unbeherzigt lassen darf. Auf mancherlei vorgefaßte Meinungen, neue Vorurteile des Ansehns, und Anmaßungen, die von der Halbwisserei unzertrennlich sind, wird er überall sich gefaßt machen müßen; und nur bei gereifteren Kenntnissen und Einsichten und gehöriger Klugheit wird er hoffen dürfen, zu Einschlagung richtiger Wege Gemüther willig zu machen.

Zu diesen in den gegenwärtigen Zeitumständen liegenden, Schwierigkeiten, gehört auch die so große Ungleichheit der Gemeindegenossen in ihrer Cultur und Geistesbildung, der Beschaffenheit ihrer Religionserkenntniß, der Gründe, worauf ihre Ueberzeugungen beruhe, und ihrer geisti-

gen Bedürfnisse. Ein so großer Stuffenunterschied, so mancherlei Abstände und Schattirungen von Licht und Dunkel, Zweifel und Gewißheit; solche Verschiedenheiten in Vorkenntnissen und eine solche Mischung von Glaubenden und Ungewiß gewordnen, Befestigten und Schwankenden, Anhängern der neuesten und ältesten Lehrbegriffe, Zeloten und Indifferentisten, als jezt fast jede größere Stadtgemeinde zeigt, fand, wenigstens in dem Maaße, ehemals nicht statt. Um den symbolischen Lehrtypus vereinigte sich die Mehrheit in näheren oder weiteren, doch nicht leicht sehr entfernten, Kreisen. So sehr eine solche Einheit im Ganzen, die Geschäfte des Lehramts erleichterte, so sehr müssen dieselben durch so große Verschiedenheiten, und besonders die Einrichtung der öffentlichen Religionsvorträge erschwert werden, wo auf den richtig zu treffenden Ton soviel beruht. — Bewahrung vor Einförmigkeit in der Vorstellungsart, Darstellungsart, Beweißart, und eine Paulinische Gewandtheit des Geistes, vermöge welcher man der Wahrheit, ohne sie zu verkaufen, auf verschiedenen Wegen Eingang zu verschaffen sucht, sind die, freilich nicht so leicht zu erstrebenden

Erfordernisse, wenn auch in dieser Rücksicht geleistet werden soll, was die nun einmal nicht zu ändernde Beschaffenheit der Zeitumstände nothwendig macht.

Auch der in unsern Tagen sich auf mannigfaltige Weise zu erkennen gebende Religionsindifferentismus müsse allen, die sich zu Lehrern der Religion bestimmen, ein Aufruf werden, sich die würdigste Bildung zur höchsten Angelegenheit zu machen. Man braucht kein partheiischer und einseitiger Lobredner der Vorzeit, kein unfreundlicher, finsterer Tadler seiner Mitwelt zu seyn, und so manche wahre Vorzüge seiner Zeit nicht zu verkennen, um jene fehlerhafte Seite seines Zeitalters wahr zu finden. Es ist eben sowohl nachtheilig, seiner Zeit als sich selbst zu schmeicheln, und den gegenwärtigen Zustand der Menschheit mit exaltirten Lobsprüchen zu überhäufen, über welche der Genius künftiger Jahrhunderte einst lächeln dürfte. — In mancherlei Gestalten und Aeusserungen verräth sich bei vielen eine Denkungsart, welche die Hülfe, den Beistand und die Unterstützung der Religion

überhaupt, und des Christenthums insbesonders, um sich zu den würdigsten Zwecken unsers Daseyns zu erheben, für entbehrlich hält, und leichtsinnig die äusserlichen Anstalten gering schäzt, welche religiöse Eindrücke, Empfindungen, Gesinnungen aufregen und befestigen können, oder diese Anstalten höchstens doch nur als ein nothdürftiges Gängelband für den gemeinen Haufen betrachtet. Der Ernst und die Ehrfurcht, womit die wichtigste Angelegenheit des Menschen behandelt seyn will; das bedachtsame Prüfen, wo man auf dem Scheidewege des Glaubens und Unglaubens sich befindet, wie ist dis selbst vielen von denen, die in andern Angelegenheiten Verstand und Einsicht zeigen, fremde geworden. Ein unwürdiger Flattersinn im Wählen, Verwerfen und Wechseln der Grundsätze; und ein unglücklicher Hang zu einer Zweifelei, die das Herz erkältet, zu vorschnellen kühnen Entscheidungen, welche die Empfänglichkeit für bessere Belehrung unterdrücken, zu gewaltsamen Sprüngen von blinder Verehrung des Alten zu blinder Anhänglichkeit ans Neue; eine Vorliebe für das Gewagte, Unerhörte und Räthselhafte;

diese und ähnliche Züge sind vielen eigen, die sich zur Classe der aufgeklärteren und feineren Welt zählen. Die verfeinerte Sinnlichkeit, das Raffinement, das Leben zu einem bloßen Schauplatze angenehmer Genüsse zu machen, verweichlicht und entnervt wieviele Gemüther! Eine solche Geistesstimmung ist nicht der Boden, worin Religiosität, diese Blüthe des Himmels, gedeiht; es werden ihr vielmehr dadurch alle Nahrungsquellen entzogen, die ihr nothwendig zugeleitet werden müssen, wenn sie nicht verwelken soll. Wie dürfte man diese aber in dem Umkreise so mancher Familien suchen, wo Häußlichkeit und Berufstreue, Ordnung und Sitte dem alles übermächtigenden Luxus und der Zerstreuungssucht hat weichen müssen; so wie in der zahlreichen Classe derer, welche, ohne den heilsamen Einfluß einer sich in Achtung setzenden Autorität und strengen Disciplin; ohne Gewöhnung zu denjenigen guten Eindrücken, die unter Begleitung guter Beispiele früh geweckt werden müssen, wenn sie auch im reiferen Alter würksam seyn sollen; insbesonders ohne einen sehr sorgfältigen Religionsunterricht, und unter Umständen, die

viel zu zeitig den Räsonniergeist wecken, den Dünkel nähren, und geneigt machen, unfolgsam gegen fremde Belehrung und Rathgebung auch dann schon mit eignen Augen zu sehn, wenn diese auch noch so blöde seyn mögen, aufgewachsen sind. — Kommt noch dazu, daß Gemüter dieser Art durch eine oberflächliche Bekanntschaft mit einer sehr mißbrauchten Philosophie verleitet werden, den Religionsglauben überhaupt als entbehrlich, und den Einfluß einer, auch von allem Aberglauben gereinigten Religion, auf die Sittlichkeit, als eine Verunreinigung dieser, als eine Herabsetzung der Würde des Sittengesetzes, als eine Verfälschung der Tugend und Aufhebung der moralischen Selbstbestimmung zu betrachten, so vereinigt sich wol alles, solche Gemüter, wo nicht zu einem völlig entschiedenen Unglauben, doch zu einer Neutralität, welche die Religion zu keiner Angelegenheit mehr werden läßt, und zu einer gleichgültigen Nichtachtung gegen dieselbe zu bringen. — Bei vielen andern, die an diesem neuesten Gange der Meinungen nicht theilnehmen, ist ihr Leben und Weben in lauter sinnlichen

Dingen schon hinreichend, dem sich lästig anfühlenden Ernste der Religion, und ihrem oft drohend werdenden Blicke auf immer auszuweichen. Umstände, bei welchen es nicht mehr befremdend ist, „was uns freilich gegen vernünftige Geschöpfe zum leidenschaftlichen Unwillen aufbringen könnte, daß solchen Gemüthsarten weder Zeit noch Fähigkeit übrig bleibt, auch hier den Verstand zu brauchen, den man in jeden übrigen, auch noch so unerheblichen Planen und Unternehmungen des Lebens für unentbehrlich hält; den Verstand, mit ruhigem Bedacht zu berechnen, auf welcher Seite der Gewinn oder der Verlust größer, und was zur Erlangung des einen und Verminderung des andern zu thun sey." *). — Wie sehr aber ein solcher Geist des Indifferentismus die Geschäfte eines Amtes erschweren müsse, welches Erhaltung und Befestigung des Ansehns und der Würde der Religion, Beförderung ihres Einflusses auf Sittlichkeit und alle Verhältnisse des

---

*) Religion, eine Angelegenheit des Menschen. Von J. J. Spalding 2te Aufl. S. 278.

Menschenlebens zum einzigen Zweck hat, und wie sehr inniges Interesse für diese Angelegenheit, bei allen, die jezt diesem Amte sich widmen, auch insbesonders in jener Hinsicht, Bedürfniß unsrer Tage sey, resultirt von selbst.

Auch die Abnahme der Achtung gegen unsre öffentlichen gottesdienstlichen Anstalten, und den kirchlichen Verein, die unläugbar und sichtbar gemeiner worden ist, verdient eine ernsthafte Beherzigung. Das Christenthum ist nach der Absicht seines Stifters eine gesellschaftliche Anstalt, deren Mitglieder mit gemeinschaftlichen Kräften, Religion und Tugend unter sich erhalten und befördern, und dadurch ein moralisches Reich, ein ethisches gemeines Wesen bilden sollen. Eine dem Christenthume eigenthümliche herrliche Idee, zu deren Realisirung eine gemeinschaftliche Gottesverehrung und kirchliche Disciplin gehört. — Es hat Zeiten gegeben, wo ein so ehrwürdiger schöner Verein so enge geknüpft war, daß er, bei stetem Wachsthum der Mitglieder, in der Art wohl nicht fort bestehen konnte. Aber welch einen Unterschied

macht nicht doch immer noch die Denkungsart in Ansehung kirchlicher Anstalten, welche in der ersten Hälfte unsers Jahrhunderts noch herrschend war, und die, welche in der zweiten gemeiner geworden ist. Eine pünktliche, selbst ängstliche Beobachtung kirchlicher Anordnungen; eine strenge, auch wohl mit manchen Enthaltungen verknüpfte Feier der, den öffentlichen Religionsübungen geheiligsten, Tage, zeigt sich durchgängig in jener Periode; in dieser, eine vielen eigen gewordene Ueberhebung über Institute dieser Art, die mehr für die Bedürfnisse des gemeinen Mannes paßten, und an denen nur noch aus Herablassung, des Beispiels wegen, Theil zu nehmen seyn mögte; wobei man die Mißbilligung der Frivolität, die solche Tage zum üppigsten Wohlleben bestimmt, als einen Rest verjährten Aberglaubens mitleidig belächelt. — Freilich hat jener mehr kirchliche Sinn der Vorzeit an sich kein moralisches Verdienst; es war Sitte, sich so zu benehmen, und wer von ihr abwich, erwekte ein ungünstiges Vorurtheil wider sich. Eine Sitte, die aber den Lehrern sehr zu statten kam, und ihre Würksamkeit in ihrem

Amte erleichtern und erweitern konnte. Zum Verdienste gereicht es uns doch wohl nicht, daß die kirchlichen Verbindungen loser werden; es ist dis vielmehr um so unrühmlicher, je mehr die Begriffe von dem Zwecke solcher Anstalten gereinigt und diese auf ihren wahren Werth gesezt worden sind. Mag man auch sonst noch manches angeben können, was jene Veränderung der Denkart erklärt, ohne überall Mangel an Achtung für Religion als Ursache aufzustellen; — und allerdings läßt sich auch dergleichen angeben; — sie findet nun einmal bei vielen statt; und dis ist unstreitig ein Umstand, der Religionslehrern unserer Zeit ihr Amt erschwert, der ihnen nicht vor-, sondern entgegengearbeitet, und ihnen manche ihrer Pflichten mit verdoppelter Stärke fühlbar machen muß.

Wenn es endlich wahr ist, worin so viele Beobachter einstimmen, und wofür die Erfahrung allerdings laut spricht, daß unsere ganze Cultur noch immer soviel Einseitigkeit hat; daß mit den Fortschritten in Wissenschaften, Künsten,

Erfin-

Erfindungen, Industrie und Gewerben, in der Verfeinerung des Geschmacks und der geselligen Lebensweise, die Religion des Volks nicht gleichen Schritt gehalten hat; wenn es unläugbar ist, daß bei den preiswürdigen Bemühungen so vieler Edlen, den christlichen Lehrbegriff zu seiner ursprünglichen Einfachheit und Lauterkeit zurückzuführen, ein großer Theil des Volks noch immer einem blinden, abergläubischen und unwürksamen Glauben anhängt; und ein anderer Theil sich von einem solchen Glauben zwar losgesagt, aber keinen bessern an dessen Stelle gesezt hat, und Beiden dadurch ein mächtiges Hülfsmittel mangelt, den Uebeln, welche die anderweitige sinnliche Cultur zu begleiten pflegen, Wiederstand zu leisten; wenn durch ein Zurückbleiben in einem, der steigenden Cultur angemessenen, populären Religionsunterricht, und in zweckmäßigen liturgischen Anstalten viel verschuldet, und eine eigene Krisis herbeigeführt worden ist; — so möge auch dieses jeden angehenden Lehrer des Christenthums die Wichtigkeit seines Berufs fühlen lassen, und es ihm

anschaulich machen, worauf er seinen Blick zu richten, wohin er zu arbeiten, und seine Thätigkeit zu richten habe, wenn er seinen Würkungskreis gerade den Bedürfnissen seiner Zeit gemäß ausfüllen will; es möge ihm die Wahrheit dessen einleuchtend machen, was ein gründlicher Schriftsteller sagt: „Wer in unsern Tagen bei dem Verhältnisse, in welchen die Wissenschaften und die Religionserkenntniß izt gegeneinander stehn, nicht die Nothwendigkeit einsieht, ächtes Christenthum von menschlichen Zusäzzen der früheren und späteren Jahrhunderte immer mehr zu scheiden, um dadurch die wahre Religion des Evangelii in ihrer Würde und in ihrem wohlthätigen Werth aufrecht zu erhalten: dessen Verstand muß äusserst schwach, und selbst wenig aufgelegt seyn; oder er muß die Welt und deren itzige Denkungsart in Ansehung der Religion gar nicht kennen; oder es muß ihm an gutem Willen fehlen, den Verfall des Christenthums gehörig zu beherzigen, und auf die besten Mittel, welche ihm aufhelfen könnten, bedacht zu seyn. Nachdem in unserm Jahrhundert viel alter Aberglauben zerstöhrt worden,

war es wohl natürlich, daß man auch über die Religion mehr zu denken, und mit dem Lichte der aufgeklärter gewordenen Vernunft die Lehrsäzze der herrschenden Kirchenpartheyen zu beleuchten anfieng. Wenn daher ja ein verbesserter vorsichtiger Unterricht im Christenthum nöthig geworden, so ist es in unsern Zeiten, wo einestheils so mancher bescheidne Zweifler im Stillen Anstoß und Bedenklichkeit findet, anderntheils viel leichtsinnige, unter dem Vorwande, daß solche Lehren, die man so häufig für Christenthum ausgiebt, doch offenbar ungegründet und wiedersinnig wären, sich von aller Religion lossagen, und mit den erklärten Ungläubigen, die ihr öffentlich Hohn sprechen, gemeine Sache machen." *)

Die Lage des Zeitalters führt also gewisse eigentümliche Schwierigkeiten mit sich, welche die Erwartung, daß alle, die sich zu Religionslehrern bestimmen, sich nicht mit jedem noch so

*) Lüdke's Gespräche über die Abschaffung des geistlichen Standes ꝛc. ꝛc. S. 104.

gemeinen Grade der ihnen nöthigen Geschicklichkeiten befriedigen möge, sehr gerecht, und vorzüglich würdige Männer in diesem Stande zum gröſten Bedürfniß machen.

Zwar ist die Foderung, daß durch diesen Stand allein dem Verfall der Religion und Sitten zuvorgekommen werde, überspannt. Seine Lage, sein Ansehn und Würkungskreis ist nicht völlig verhältnißmäſſig zu der Größe und dem Umfange so mancher Uebel, die man gehoben wünscht. Die Vereinigung mehrerer Stände, und manche zweckmäßige politische Anstalten sind erfoderlich, wenn gegen den Strom so mancher Unsittlichkeiten und Ausschweifungen ein überall haltbarer Damm aufgeführt werden soll. Einrichtungen, welche den Gelegenheiten zu Ungerechtigkeiten, Meineiden, öffentlichen Ausschweifungen, dem Verfall des häuslichen Wohlstandes, und der durch schwelgenden Luxus beschleunigten nahrungslosen Armuth, der Verschwendung und dem Müſſiggange, dem Mißbrauche der schönen Künste zur moralischen Vergiftung besonders jugendlicher Gemüter zu-

vorkommen; nachdrückliche Aufhelfung aller Sittenbeförndernden Institute; die zweckmässigste Würksamkeit der Landesconsistorien; besondere Rücksichten auf die Moralität derjenigen Personen, die auf höheren Posten stehn; ein vorleuchtendes Beispiel öffentlicher Hochachtung gegen die Religion und ihre Anstalten von den höchsten Ständen im Staate herab; — dieses alles muß zu Hülfe kommen und mitwürken, wenn unter einem Volke, bei steigender intellecktueller und sinnlicher Cultur und Verfeinerung, Sitten erhalten, und nicht der traurige Kreisgang immer aufs neue wiederholt werden soll, den uns die Geschichte so vieler Völker zeigt; wo mit der zunehmenden Cultur auch immer mehr die Sitten kränkelten, und welches oft im raschesten Fortgange allgemeine Erschlaffung und dadurch die Periode des Unterganges eintreten ließ. Welcher Freund der Menschheit wird nicht zu ernsten Gedanken geweckt beim Blick in diesen warnenden Spiegel der Vorwelt! — Und zeigt nicht auch die neueste erschütternde Weltbegebenheit ein furchtbares Beispiel der Folgen, welche ein, Jahrhunderte fort-

gehaltenes, Mißverhältniß der Anstalten für Volksreligion und Sittlichkeit zur übrigen Nationalcultur, zulezt unaufhaltsam herbeiführt? — O daß auch unsere Zeitgeschichte dazu beitragen möge, in den Herzen aller Führer des Volks die Ueberzeugung lebendig und würksam zu erhalten, daß Gleichgültigkeit der Menschen gegen die Religion im Staate, auch Gleichgültigkeit gegen die bürgerliche Ordnung befördere. „Es ist ein großer Schritt, sagt ein Mann von Erfahrung, wenn der Mensch zur Gleichgültigkeit gegen die Religion übergeht, in der er erzogen ist, und die von seinen Mitbürgern öffentlich geübt wird: aber von da zur Verachtung bürgerlicher Ordnung und Gesetze, das ist um so viel leichter, je grösser es ist, daß die bürgerliche Wohlfahrt auf Moralität und Religion eines Volkes sich gründen muß, wenn sie sicher und dauerhaft seyn soll. Wenn die Religion den Menschen nicht zum treuen gewissenhaften Unterthanen und Staatsbürger macht, was soll ihn denn dazu machen? Ich weiß, daß dies eigentlich das Werk der Privatreligion ist. Wenn aber diese unter der Verachtung der öf-

sentlichen Religion mit verlohren gegangen ist, oder so sehr bei Tausenden gelitten hat, — wie das bei vielen der Fall ist: wie dann? Bei ihnen kann an jene Stelle nichts anders treten, als Kälte, die auch im bürgerlichen Leben Recht, Ordnung und Gesetze für Dinge hält, die nur auf der eigennützigen Willkühr der Machthaber im Staate beruhn. — Die Schwierigkeiten, die Gesetze und den obrigkeitlichen Stand in Ansehen zu erhalten, müssen immer größer werden, wenn man an dem Gewissen und an der Religiosität keine Stütze mehr findet. Je mehr Zeit darüber hingeht, desto mehr artet das Uebel in Auszehrung aus; — mögte daher diese Sache ernstlich zu Herzen genommen werden! Und es ist jezt die höchste Zeit dazu! — *)

Wenn indessen auch das christliche Lehramt, ohne Mitwürkung der ganzen Verfassung, einen

---

*) Eusebia. 2 B. 1 St. S. 30.

so allgemeinen Einfluß nicht haben kann *); so bleibt dennoch die zweckmäßige Würksamkeit desselben sehr wichtig und bedeutend. Ist doch, nach unsern bürgerlichen Einrichtungen, kein Stand, der so unmittelbar Religiosität und Tugend zu befördern den Auftrag hat, als der der christlichen Religionslehrer; wird von ihm doch am meisten die Masse von moralischen und religiösen Erkenntnissen, die zu jeder Zeit unter dem Volke statt finden, erhalten und verbreitet, da der religiöse Jugendunterricht und die öffentliche Belehrung und Erbauung ganzer Gemeinden ihm anvertraut ist. Mögen immerhin die Hülfsmittel zu eigner Belehrung und Erbauung in unsern Zeiten sich noch so sehr vermehrt haben; für den beiweiten grösten Theil der Menschen gehört lebendiger Unterricht; für ihn bleiben unsre gottesdienstlichen Anstalten

---

*) M. s. das treffliche Weimarsche Consistorialgutachten auf das Sendschreiben des Herzogs von Sachsen-Meinungen an den Herzog von Sachsen-Weimar „über den zunehmenden Religionsverfall." Eusebia 2 B. 1 St. S. 91. ff.

und Kirchen die wichtigsten Pflanzstätten der Sittlichkeit, die würksamsten Erhaltungs- und Beförderungsmittel des Glaubens an Religion und höhere Menschenbestimmung, des öffentlichen Gewissens, der allgemeinen Ordnung und Sicherheit in der Gesellschaft, der treuen Erfüllung der häußlichen und bürgerlichen Pflichten, und der Vergegenwärtigung sittlicher und religiöser Grundsätze im thätigen gemeinen Leben, da diese Grundsätze durch die öffentliche beständige Erneuerung des Andenkens an dieselbe nie in gänzliche Vergessenheit gerathen können. — Mögte dieses in unsern Tagen von vielen genauer beachtet werden, denen die Menschheit der Macht des Ansehns von Religion und Formen nicht mehr bedürfen scheint; und insbesonders Euch, die ihr einem so wichtigen Berufe Euch widmet, mit dem regesten Eifer für denselben beseelen! — Führen auch die Zeitumstände gewisse eigenthümliche Schwierigkeiten mit sich: darf ein edler Geist vor Schwierigkeiten in einer Sache, die werth ist, daß er für sie glüht, zurückweichen? wird er nicht viel-

mehr Kraft und Muth in verdoppelter Stärke in sich aufgeregt fühlen?

Durch die würdigste Vorbereitung, vermöge eines gründlichen Studiums der Religionswissenschaft beweise sich dieser Eifer. Um sein selbst, um der Religion, um der Lage des Zeitalters willen, müsse dieses jedem angehenden Theologen als dringend nothwendig erscheinen. Um sein selbst willen; — denn ist eigne, feste, gegründete Ueberzeugung, die bei so vielen sich durchkreuzenden Bemühungen des Niederreissens und Aufbauens im Felde der wichtigsten menschlichen Erkenntnisse sich erhält, ohne ein tieferes gründliches Studium möglich? — Um der Religion willen; denn kann ihr Reich und ihre Würksamkeit anders, als durch Darstellung derselben in ihrem wahren reinen Lichte, ihrer wahrhaft erleuchtenden und heiligenden Kraft, durch gründliche Auflösung so mancher Mißverständnisse erhalten und erweitert; kann auf der einen Seite den falschen Richtungen einer oberflächlichen einseitigen Aufklärung, dem Skepticismus, so wie der Gleich-

gültigkeit und leichtsinnigen Denkungsart in der Religion anders entgegengearbeitet werden; auf der andern Seite den würklich Nachdenkenden und Selbstdenkenden ein Genüge geschehn? Um der Lage des Zeitalters willen; — wo man den Werth des geistlichen Standes nur nach den persöhnlichen Verdiensten der Mitglieder desselben schäzt; wo sich Kenntnisse aller Art unter alle Stände verbreitet haben, und der Lehrer des Volks eine Superiorität in seinem Fache nothwendig besitzen muß, um sich in Achtung zu erhalten; wo man bei so vielen erleichternden Hülfsmitteln, Vorarbeiten und musterhaften, zur Nacheiferung mächtig auffodernden Vorgängern, eine gereifte Bildung mehr als jemals erwartet und zu fodern berechtigt ist. In einer Periode, wo sich der Theologe nicht in einem so ruhigen Besitze seines Feldes befindet, wie in vorigen Zeiten; wo der Kampf nicht einzelne Meinungen und Vorstellungsarten, sondern das Ganze und dessen Grund und Boden gilt; wo Systeme von den verschiedensten Principien sich einander entgegenstehn, und wo auch so viele blosse Zuschauer aus allen Ständen mehr oder

weniger mitafficirt werden; — wer dürfte, könnte da durch Trägheit und Gemächlichkeit, Leichtsinn und Eilfertigkeit sich verschulden? — Und doch ist bei dem immer zunehmenden zu frühen Eilen zu und von den Akademien, und gewissen immer gemeiner werdenden fehlerhaften Maximen bei Erlernung seiner Wissenschaft, eine viel zu sehr rhapsodische Methode im Studieren sehr gewöhnlich geworden *)

*) Das hieher gehörige ist weiter ausgeführt in meiner Schrift: „Zur Beförderung der Nuzbarkeit des Predigtamts und des theologischen Studiums; Duisburg 1793. in der ersten Abhandlung: Ueber einige der vornehmsten Hindernisse eines zweckmäßigen Studiums der Theologie; zur Belehrung und Warnung für angehende Theologen. — Für den Preußischen Staat, dessen Bürger und Diener zu seyn, man so oft mit patriotischer Freude zu empfinden Veranlassungen hat, ist jezt von dem Preißwürdigen Oberschulcollegium in Berlin eine Verordnung an die Landesuniversitäten, die Einrichtung der Akademischen Studien, besonders auch im theologischen Fache betreffend, erschienen, die den Zeitbedürfnissen aufs vollkommenste entspricht, und deren Befolgung heilsame Früchte bringen muß.

Der Mißbrauch insbesonders, der mit dem Studium und der Anwendung der kritischen Philosophie getrieben wird, gehört nicht zu den geringsten Verleitungen zu einer unzweckmäßigen Einrichtung der Studien, und zu einer oberflächlichen Kenntniß der christlichen Theologie. Wo man mit jenem Studium seine gelehrte Laufbahn eröfnet, und ohne anderweitige hieher gehörige, auch philosophische Vorkenntnisse, in die transcendentalen Regionen hinaufsteigt, aus Mangel an Kraft aber, in einer solchen Höhe sich lange zu halten, mit einigen einzelnen Ansichten sich begnügen muß, da ist wohl an keine Bildung eines wahrhaft philosophischen Geistes, den freilich auch die Theologie wünscht, zu denken. Die Neuheit eines sich so auszeichnenden Systems, die Sensation, die es immer unterhält, und ein geheimes Wohlgefühl, mit dem scharfsinnigen Stifter desselben übereinstimmend zu denken, wenn man ihm auch nur nachsprechen sollte, sind manchem hinreichende Einladungen, sich mit einem solchen Studium vorzüglich zu beschäftigen. Und doch wird und kann ein christlicher Religionslehrer

dadurch allein eben so wenig, als durch ein ausschließliches Studium anderer mit der Theologie in Verbindung stehender Wissenschaften und Kenntnisse, z. B. der Kritik, der Geschichte ꝛc. gebildet werden. Werden aber zugleich auch, wie häuffig geschieht, die Principien eines philosophischen Systems, und insbesonders dessen Resultate über Religion sogleich auch auf die christliche Lehre übergetragen, und wird ihnen ein constitutives Ansehn in dieser ertheilt, und mit dem Beiseitelegen und Antiquiren begonnen, ehe man diese in ihrer eigenthümlichen Gestalt kennen gelernt hat, so ist es um eine unbefangene Ansicht dieser geschehn, und sanguinische Neuerungssucht und Partheigeist lassen alsdann auch so bald nicht dazu kommen. Es kann aber keine Forderung gerechter seyn, als daß man eine positive Religionslehre zuvörderst in ihrem eignen Gebiete und Grunde kennen lerne, und alsdann mit der philosophischen vergleiche, und über das, was aus einer solchen, gewiß immer vortheilhaften Zusammenhaltung der wechselseitigen Principien hervorgeht, reflectire. Es ergiebt

sich aber von selbst, daß dies ohne ein gründliches planmäßiges Studium der Theologie nicht möglich sey, und daß man schon eine, mit dem Charakter eines wahrhaft unbefangenen Untersuchungsgeistes streitende, partheiische Vorliebe für ein gewisses System gefaßt haben müsse, wenn man jenes Studium weniger zu bedürfen glaubt.

Insbesonders ergiebt sich hieraus die Nothwendigkeit und Wichtigkeit eines gründlichen Bibelstudiums, wenn man anders nicht etwa meint, daß eine bloß moralische Interpretation und allegorische Deutungsweise hinreichend sey. Wie belohnend wird der künftige Volkslehrer eine genauere Bekanntschaft mit der Bibel finden, als viele sich jezt, aus Vorliebe für andere Arten von Kenntnissen zu erwerben suchen; welche wichtige und wesentliche Vortheile müssen daraus für ihn erwachsen. Eine eigne richtige und wahre Ansicht des eigenthümlichen Geistes der Glaubens- und Sittenlehre, wie sie die heilige Urkunde enthält; eine selbst erworbene Ueberzeugung, daß sich hier ein reines

Gold der Wahrheit finde, das auch die Philosophie auf ihrer scharfprüfenden Wage bewährt finden müsse; eigne innige Hochachtung für einen Inbegriff von Lehren, die, sowol durch sich selbst, als auch vermöge der göttlichen Autorität, womit sie verkündigt werden, so unendlich viel Gutes in der Welt gewürkt haben, und Anerkennung der Nothwendigkeit der Erhaltung dieser Autorität und der Anknüpfung alles populären Unterrichts au dieselbe; Sinn für ächte Popularität, bei der Einfalt und Würde; Erweckung des Gefühls, bei der Sprache der allesbelebenden Empfindung, die in jenen Schriften herrscht, und zur Warnung vor erkältenden abstracten Raisonnements an der Stäte, wo auf Erbauung gewürkt werden soll, gereichen wird; Erhebung des Gemüths durch vertrauten Umgang mit den auserwähltesten Menschen, die je auf Erden lebten, und mit der demüthigsten Anspruchlosigkeit soviel Hoheit des Sinnes und Kraft im Handeln verbanden, insbesonders mit dem Stifter des Christenthums, dem Bilde der Gottwohlgefälligen

tigen Menschheit; Uebung und Stärkung im practischen Sinn; Gefühl der Wichtigkeit auch des historischen Theils der christlichen Lehre und der Angemessenheit dieser Lehre für die Bedürfnisse der menschlichen Natur, wodurch man bewahrt werden wird, Religion und Moral bloß idealisch zu behandeln.

Ueberhaupt ist ein regelmäßiges methodisches Studium, wodurch von selbst alle Einseitigkeit vermieden werden wird, und ein stets reger Wissenschaftsdrang, der immer den Geist thätig und wacker erhält, keinen Stillstand duldet, und hinter den Fortschritten der Gelehrsamkeit nie zurückbleibt, ein unerlaßliches Erforderniß, um in unsern Tagen mit Ansehn und Nutzen, und den Zeitbedürfnissen angemessen, dem christlichen Lehramte vorzustehn. Man achte auf so viele würdige Mitglieder und Zierden des geistlichen Standes in unsrer Zeit, und überzeuge sich, daß sie nur auf diesem Wege die allgemeingeachteten vielwürkenden Lehrer ihrer Gemeinen und oft selbst des Vaterlandes

geworden sind; und wiederstehe daher allen Vorspiegelungen und Mißverständnissen über Entbehrlichkeit mancher Zweige seiner Wissenschaft. *) Wem Uebung des Geistes im For-

*) Man hat bekanntlich in unsern Zeiten eine große Geschäftigkeit bewiesen, das theologische Studium sehr zu simplifiziren, an die Stelle so mancher eigentlichtheologischen Kenntnisse, sogenannte gemeinnützige zu setzen, und diese zum Nachtheil jener zu empfehlen. Dagegen ist aber oft und gründlich gezeigt worden, wieviel Einseitigkeit in solchen Anweisungen liegt, wie schädlich und grundlos dergleichen Raisonnements sind. Es bleibt immer noch nothwendig, vor denselben zu warnen, da sie immer aufs neue wiederholt, und durch schiefe Gegensätze blendend gemacht werden. — In „Bastholm's Gedanken zu weiterem Nachdenken über den geistlichen Stand; Altona 1797." heißt es z. B. „Die Menschen bedürfen Unterricht und Anleitung auf dem Pfade der Tugend und Glückseligkeit, aber dazu ist weder hebräisch noch Kirchengeschichte nöthig; hat ein Volkslehrer zu diesen Dingen Lust, so mag er, wenn er einmal ein Amt erhalten hat, seine müssigen Stunden darauf verwenden ꝛc." (S. 17.) Dem Studirenden, der

schen nach Wahrheit Bedürfniß geworden ist, und wer im Nachdenken über die erkenntnißwürdigsten Gegenstände, womit der menschliche Geist sich beschäftigen kann, sein edelstes Leben fühlt, nur der kann des Berufs würdig geach-

---

Volkslehrer in einer Stadt werden will, wird die Theologie in allen ihren Theilen zu studiren empfohlen, „denn, ohne einen Anstrich von Gelehrsamkeit, würde er minder achtungswehrt seyn." (S. 21.) Der Volkslehrer auf dem Lande soll vorzüglich Physik, Chemie, Naturgeschichte, Vieharzneikunst, Mathematik verstehn, S. 31.); und auf die Einwendung, daß ein Religionslehrer doch wenigstens das Neue Test. verstehn und folglich exegetische Kenntnisse besitzen müsse, wird, zur Antwort, die Frage gethan: „Sind dann wohl alle unsere Religionslehrer Exegeten? ꝛc. Und doch sind sie deshalb ihren Gemeinen nicht weniger nützlich ꝛc. (S. 29.) Es wird die Zeit kommen, da die ganze hebräische Philologie nur ein Gegenstand für gewisse einzelne Gelehrte, die Kirchengeschichte, wie jede andere weltliche Geschichte, nur ein Studium für gewisse Liebhaber im geistlichen Stande seyn wird;" u. s. f. (S. 35.) —

ter werden, der moralische Führer andrer zu seyn. Je geläuterter die eingesammelten Kenntnisse sind, desto gesicherter wird man vor so manchen Abwegen seyn, welche Anfänger leicht betreten können. Man wird z. B. in dem öffentlichen Unterrichte weder, wie ehemals mei-

---

Wer den innigen Zusammenhang der theologischen Wissenschaften und ihrer Hülfskenntnisse zu schätzen weiß, wird diese Zeit nicht herbeiwünschen, sondern, wo er vermag, ihr entgegenarbeiten, da mit so oberflächlich gebildeten Lehrern, den geistlichen Aemtern und den Zeitbedürfnissen warlich wenig gedient seyn würde. Sollten das die Früchte der rastlosen Arbeiten unsers Jahrhunderts seyn, das Feld der gesamten Theologie zu einer gedeihlicheren Cultur zu bringen, ein gründlicheres und geschmackvolleres Bibelstudium gemeiner zu machen? u. s. f. Mit den eigentlichgelehrten Kenntnissen auch gemeinnützige einzusammeln, und jene practisch anwenden zu lernen, ist freilich höchstwichtig, aber das eine thun, und das andere nicht lassen, ist hier die einzigrichtige Maxime, die um so mehr anzudringen ist, da die Versuchungen zu einem einseitigen Studiren ohnehin so stark sind, und so nahe liegen.

stens der Fall war, bloß Glaubenslehre und Heilsordnung, noch blos Moral, am wenigsten eine von der Religion abgesonderte und durch neue Kunstwörter für gemischte Versammlungen ungenießbare Sittenlehre zum Inhalte machen, sondern beide Theile in ihrem schönen Bunde und allgemeinfaßlich darzustellen wissen, um, wie es der Geist des Christenthums will, religiöse Tugend, Frömmigkeit, Gottseligkeit zu förderen; man wird nicht in philosophische Raisonnements sich verliehren, nicht Fragmente aus einer Metaphysik der Sitten vortragen, noch durch Neuerungssucht auffallend zu werden suchen. *) Gehörig bearbeitete Kenntnisse werden

---

*) Es sind bereits mehrere Sammlungen gehaltener Predigten unter der Ankündigung: „Predigten nach Kantischen Grundsätzen," und ähnlichen Aufschriften erschienen. Eine Benennung, die auffallend, vielen selbst anstößig ist, welche Christliche Predigten nicht anders als nach Christlichen Grundsätzen abgefaßt wissen wollen. Wenn man weiß, was es mit jenem Zusatze für eine Bewandniß hat, so verliehrt er freilich alles Anstößige, indem dadurch doch wohl

vor solchen Mißbräuchen der Philosophie und falschen Anwendungen ihrer, an sich sehr schäzbaren und nöthigen, Untersuchungen am besten bewahren. Man wird den Glauben an Religion und Christenthum zu erhalten und zu befestigen, und reine Tugend zu empfehlen wissen,

---

nichts anders zu erkennen gegeben werden soll, als daß solche Vorträge nicht im Geiste des sogenannten Eudämonistischen, sondern des reinmoralischen Systems, wozu die Kantischen Schriften neue Erörterungen an die Hand gegeben haben, abgefaßt seyn. — Allein, wenn erweißlich ist, daß die Principien dieses Systems mit denen der christlichen Sittenlehre dem Wesen nach harmonisch sind, und auch die dem Christenthume eigenthümlichen Ermunterungsgründe zur Tugend, der Reinheit derselben keinen Abbruch thun, wohl aber den Tugendeifer erhöhen und stärken können, so ist kein Grund vorhanden, warum man Predigten dieser Art durch jenen Zusatz auszeichnen sollte. Würde aber jener Zusatz ausdrücken sollen, daß man keine andere moralische Motive, Hülfsmittel ꝛc. gebrauche, empfehle, als die, welche die kritische Philosophie mittheilt, so würden Predigten dieser Art den unterscheidenden

ohne irgend etwas von der neuesten Schulsprache und philosophischtheologischen Polemik einfließen zu lassen, oder es auf irgend eine Weise merklich zu machen, daß es in gewissen Beweißarten gewisse Schwierigkeiten gebe, u. s. f. Man wird die Behauptung und Warnung gegründet finden, wenn angehnden Lehrern gesagt

---

Charakter verliehren, der ihnen den Namen christlicher geben könnte. Wenn nun, in Ansehung der Moralprincipien Andersdenkende, ihre Vorträge, Predigten nach Antikantischen, Leibnitz-Wolfischen ꝛc. oder Homilien nach Neuplatonischen, Aristotelischen Grundsätzen, dergleichen es ja auch einst gab, benennen wollten, so würde dis einen eignen neuen Sectengeist herbeiführen; zu einer Zeit, wo man denselben mehr als jemals zu verdrängen bemüht ist. Es ist rühmlich und Pflicht für den Volkslehrer, das Wahre und Gute, wo er es findet, zu benutzen, aber es dem Volke unter dem Namen besonderer philosophischen Schulen und Systeme, wozu man sich bekenne, mitzutheilen, ist wieder die Lehrweißheit, kann die mannigfaltigsten Mißverständnisse hervorbringen, und viele in ihrem Glauben irre machen.

wird: „wir sind im jüngeren Alter fast gewöhnlich von dem Kitzel geplagt, was wir neues gefunden, oder von den Erfindern gelernt haben, so gleich wieder als neu an den Mann zu bringen; Aufklärungen, wahre und vermeinte in Religionssachen; Entdeckungen von Irrthümern, wahre oder vermeinte, sogleich als solche, in ihrem ganzen Contrast, mit der bisherigen Denkart, an das Volk zu bringen. Und diesem Kitzel müssen wir wiederstehen, wenn wir die Begriffe des Volks verbessern, wenn wir sie bisher Unerkanntes lehren, wenn wir ihnen Irrthümer benehmen wollen! *)

Der kleinmüthige Gedanke, als sey Religion und Christenthum in Gefahr, dem Unglauben völlig weichen zu müssen, wird den am wenigsten beengen, der die Kraft der Wahrheit und den würksamen Geist des Christenthums kennt. Jene Kleinmüthigkeit ist auch dem Religionslehrer grade am wenigsten zu-

*) Von der Popularität im Predigen; von Pfenninger 1 B. S. 95.

träglich, da Besorgniß die Thätigkeit hemmt, Hofnung und Glaube sie belebt. Er sey sich aber auch stets bewußt, daß von seiner Thätigkeit viel abhange, und daß nicht müssiges Klagen über obwaltende Hindernisse und Schwierigkeiten, sondern thätiger Eifer in seinem Würkungskreise, warmes Interesse für denselben, und Benutzung aller, in unsern Tagen so reichlich dargebotenen Hülfsmittel, seine Sache sey. Er gebe dem Selbstdenkenden und Gebildeten keine Blöße, keinen Anstoß durch unhaltbare, für wesentliche Religionswahrheiten ausgegebene Lehrmeinungen, unbefriedigende Beweise, leere Gemeinplätze, idealische Schilderungen, geschmackwiedrige Einkleidungen ꝛc.; sondern eine stärkende Nahrung für Geist und Herz, wie sie Christen im Mannesalter und den Vollkommeneren gebührt. (Hebr. 5, 14.) Er wisse zu dem Schwächeren sich eben sowohl herab zu lassen, als ihn allmählich zu sich hinauf zu ziehn; dem Zweifler und Irregewordenen mit einer gründlichen und beruhigenden Auflösung seiner Mißverständnisse entgegen zu kommen; dem Gleichgültigen, Lauen und Erstorbenen, seine eigne

Wärme und dadurch neues geistiges Leben mitzutheilen; und alle mit steter Hinsicht auf Bedürfnisse der Zeit und des Orts und genauester Rücksicht auf seine Gemeindegenossen, mit Pastoralklugheit und Menschenkenntniß zu belehren; so wird er nie für alle vergebens arbeiten, und ruhig den Erfolg abwarten dürfen, wie der Landmann über den wohlbestellten Acker den befruchtenden Regen vom Himmel.

Wenn sich mit diesen Bemühungen, Eifer und Amtstreue auch in der specielleren Seelsorge verbindet; — ein Geschäft, das von vielen besonders jüngeren Amtsgenossen, jezt weniger, als ehemals, betrieben wird, und das bei veränderten Zeitumständen allerdings auch schwieriger geworden ist, bei gutem Willen, und gehöriger Klugheit aber doch immer noch sehr verdienstlich werden kann; — wenn der catechetische Unterricht mit allem Fleisse, und insbesonders auch mit steter Hinsicht auf den Geist der Zeit, dem die gegenwärtige Generation entgegenwächst, ertheilt wird; — wenn mit Sachkenntniß und Eifer die Verbesserung der niede-

ren Schulen, besonders auf dem Lande, betrieben, und eine thätige Theilnehmung und Mitwürkung für diese höchstwichtige Sache, eine vorzügliche Angelegenheit des Predigers wird; *) — wenn von ihm zu zweckmäßigen liturgi-

---

*) Dem Verfasser sind Landprediger in hiesigen Gegenden bekannt welche die Schullehrer, deren mehrere in den Kirchspielen ihrer großen Gemeinen sind, dahin zu bringen gewußt haben, daß diese wöchentlich zu ihnen kommen, um sich in gemeinnützigen Sachkenntnissen, im Catechisiren, und in der Unterrichtsmethode belehren und weiter führen zu lassen; es werden zweckmässige Bücher aus einer veranstalteten kleinen Landschullehrerbibliothek gereicht, Unterhaltungen darüber angestellt, öffentliche Prüfungen der Jugend von Zeit zu Zeit gehalten u. s. f. Seit mehreren Jahren ist diese Einrichtung fortgesezt worden, wovon die besten Folgen für die Jugend und deren Lehrer sichtbar werden. Edle Männer! wer seegnet nicht Eure stille, gemeinnützige, zur Nacheiferung weckende Würksamkeit! — In der Grafschaft Marck hat der preißwürdige Eifer des Herrn des von der Reck zu Overdyk für das Landschulwesen viel Gutes bereits ge-

schen Verbesserungen gern die Hand geboten, und mit lokaler Rücksicht und nach gehöriger Vorbereitung der Gemeinde, manchem gottesdienstlichen und religiösen Gebrauche eine wür-

---

würkt, eine Musterschule befördert, durch Preißausgaben für Landschullehrer, (z. B. Catechisationen über eine gegebene Materie betreffend) durch Errichtung einer Gesellschaft von Kinderfreunden ꝛc. Sinn, Liebe und Thätigkeit für diese Angelegenheit aufgeregt; und vieles ist noch zu hoffen, da ein Provinzialschulcollegium, zunächst für die niederen Schulen in der Grafschaft Marck, im Plane ist. Ueber manches hieher gehörige verdient alle Aufmerksamkeit die Schrift: „Ueber den gegenwärtigen Zustand der niederen Schulen und ihre zweckmäßigere Einrichtung ꝛc." von B. M. Snethlage, Director des Gymnas. zu Hamm. Hamm 1798. — Für die Preußischen Staaten überhaupt aber eröfnet sich grade jezt eine erfreuende Aussicht, da der Beste der Könige die Verbesserung der Bürger- und Landschulen für eine Hauptangelegenheit Seines großen Herzens erklärt, und von dem Herrn Staatsminister von Massow, dessen Hand die Leitung dieses Werks anvertraut ist, zum Segen des Vaterlandes alles zu erwarten ist! —

digere und erwecklichere Form gegeben wird; — eine Sache, die nicht minder von hoher Wichtigkeit ist, und keinen längern Aufschub mehr erträgt, wenn nicht das Ansehn mancher Anstalten dieser Art gänzlich sinken soll; *) —

*) Die dringende Nothwendigkeit der Verbesserungen in diesem Fache ist in unsern Tagen so oft und von so vielen Seiten gezeigt worden, daß es eine unverantwortliche Indolenz wäre, noch immer nicht wahr zu nehmen, wie ein Tag dem andern diese Nothwendigkeit predigt, und, im Geiste eines Felix, alles auf gelegnere Zeit hinauszuschieben. „Bei allen Dingen, sagt ein würdiger Geistlicher, tritt ein terminus peremptorius ein;" und er zeigt aus dem Mißverhältnisse der Kirchenverfassungen zu den politischen, dem Zurückbleiben jener hinter diesen sehr wahr, daß jener terminus für liturgische Verbesserungen schon lange da sey. M. s. das lezte Schreiben des Predigers zu ** an das Consistorium zu **. Eusebia 2 B 1 St. Nr. 1. Es erhält dieses Schreiben dadurch eine eigne Merkwürdigkeit, daß sein Verfasser versichert, er habe sein zwanzig Jahre geführtes Predigtamt, ungern, und bloß darum mit einem anderen Lehramte vertauscht, weil sich die Aussichten zu einer ernstlichen Verbesserung

wenn endlich Unsträflichkeit des Wandels und der Sitten, Rechtschaffenheit und Gewissenhaftigkeit, sich mit allen jenen verdienstlichen Bemühungen innigst vereint und die Sele der ganzen Amtsführung wird; so würde es eine schwache unmännliche Zaghaftigkeit seyn, an heilsamen Früchten bei einer solchen Aussaat und dem Segen der Vorsehung zu zweifeln, und von der öffentlichen Meinung nicht zu erwarten, daß ein Stand, der durch eine solche Würksamkeit sich auszeichnet, wahrhaft ehrwürdig erscheine, und insbesonders von der Classe der Edleren unter den Zeitgenossen nach seinem ganzen wohlthätigen Einflusse werde hochgeschätzt werden.

---

der äusserlichen Religionsverfassung und des Kirchenwesens in seinem Lande immer weiter entfernt hätten, wodurch der Würkungskreis des Predigers zu sehr beengt, und des Unkrauts auf dem Acker, das man nicht anrühren dürfe, gar zu viel werde. — Ein solches Beispiel sollte doch in einem solchen Lande, denen, welche es zunächst angeht, Stoff zum ernsthaften Nachdenken werden! —

Daß diese Achtung in unsern Tagen auf keinem andern Wege, als durch persöhnliche Verdienste, zu erlangen ist, wird jedem edlen Gemüthe grade am erwünschtesten seyn, das falschen Schimmer verachtet; und so wird auch keine Foderung ihm selbst gerechter seyn, als daß der, welcher die Tugend predigt, sie nicht durch sein Leben verleugne. — Daß doch jeder, welcher einem Amte sich widmet, welches zur Heiligung aufruft, und eine Fortsetzung des Werkes dessen seyn soll, der der Menschheit das Muster eines gottähnlichen Sinnes hinterließ, den schreienden Contrast im Innersten seiner Sele fühlen mögte, wenn ein solches Amt von Männern von niedrigen Gesinnungen, und einem mit Schlechtigkeiten befleckten Lebenswandel verwaltet, oder vielmehr entehrt wird; von Unwürdigen, die kaum um den guten Schein bekümmert sind, und kein reines Interesse für ihr Amt weder mitbrachten, noch in sich aufkommen laßen. *) Die Elenden! — mögen

*) Was der ehrwürdige Spener zu seiner Zeit über diesen Gegenstand, unter andern

sie, — denn wollte Gott, daß hier nur von möglichen, nicht würklichen Fällen die Rede wäre! — mögen sie, für jeden andern guten Zweck verlohren, wenigstens zum Schreckbilde denen gereichen, die sich auf der Laufbahn zu geistlichen Aemtern befinden! — Doch, es giebt edlere Gründe für bessere Gemüther, die unerlaßliche Nothwendigkett eines lauteren Charac-

ters

---

in einem Aufsatze über die Beschaffenheit vieler damals Theologiestudirenden, im 1 Th. seiner kleinen geistlichen Schriften, in seiner wahren treuherzigen Sprache sagt, leidet noch seine Anwendung. Folgender Stelle möge der kleine Raum vergönnt seyn: „Es regiert bei vielen lauter Eigenliebe, Ehrsucht, fleischlicher Sinn; denn es ist ihnen um nichts anders zu thun, als in der Welt etwas zu werden. Wenn sie daher im weltlichen Stande besser ihr Glück zu machen wüsten, und Gelegenheit dazu hätten, würden sie denselben lieber wählen. Deswegen kommt es bei ihnen nimmermehr zu einer Verläugnung ihrer selbst, oder redlicher Begierde, Gott allein treulich zu dienen, ob man auch in Armuth, Verachtung und Leiden sein Leben sollte zubrin-

ters und Lebenswandels fühlbar zu machen; Eigenschaften, welche schon die Weisen des Alterthums unter allen Erfodernissen zu einem Volksredner an die Spitze stellten. *)

---

gen müssen, denn es wäre ihnen ungelegen. Kommt man ins Amt, so ist der Zweck erreicht, künftig noch besser befördert zu werden. Die Arbeit thut man nur, weil man sein Brodt davon hat; daher je weniger Arbeit, desto lieber hat man es, und hütet sich, bei Leib keine neue Arbeit, wie nöthig sie auch wäre, sich selbst zu machen oder auflegen zu lassen, man habe dann auch dafür neue leibliche Vergeltung. So treibt man dann sein Amt, als sein Handwerk, Acker und Pflug. — — Dis ist die Art der unwürdigen Studiosorum, die meistens auch gleicher Art Prediger abgeben; ja, die Sünden, die diese durch ihr ganzes Amt begehn, kommen meistentheils daher, weil sie solchen Sinn in den Jahren des Studirens gefaßt haben ꝛc."

*) Wie sehr insbesonders Cicero und Quinctolian in so vielen fürtreflichen Stellen ihrer rhetorischen Schriften diese Eigenschaften auszeichnen, ist bekannt; der von den ehrwürdigen Alten aufgestellte Begrif von

Und auch diese Gründe, und das ganze Gewicht dieser Sache mögen angehende Lehrer des Christenthums um so mehr beherzigen, und sich gegenwärtig erhalten, da es in unsern Tagen an Versuchungen, auch hier auf Abwege verleitet zu werden, nicht fehlt; indem viele Erfahrungen lehren, daß statt der ehemaligen, oft affectirten, Gravität, ein leichtsinniges, flüchtiges, frivoles Benehmen; statt der ehemaligen oft übertriebenen und ängstlichen Zurückgezogenheit von gewissen eingeführten Sitten und Vergnügungen des geselligen Lebens, eine Nachgiebigkeit, alles mit zu machen, und

---

einem Redner brachte dies schon mit sich, wenn sie ihn als virum bonum, dicendi peritum bezeichneten. Auch Erasmus sagt schön und wahr: Precipuum ad persuadendum est, amare quod suades: amanti pectus ipsum suggerit orationis ardorem: et ad doctrinae efficaciam plurimum adfert momenti, si quae doces alios, in te ipso praestes. — Quis credet laudanti sobrietatem, qui frequens est in compotationibus parum sobriis? aut qua fronte quave fiducia reprehendet aliorum vitia, qui iisdem, aut etiam deterioribus madet? cet. (Ecclesiast. Edit. Bas. p. 65.)

eine Hinwegsetzung über gewisse nöthige Beschränkungen von vielen jüngeren Amtsgenossen angenommen worden ist, die der Würde ihres Amts, und ihrer öffentlichen Achtung höchst nachtheilig wird. Wie sehr irrt man sich, wenn man dadurch ein günstiges Urtheil des Publikums zu gewinnen glaubt, daß man über die Gränzen des Wohlstandes, die eine lange Uebereinkunft dem geistlichen Stande gezogen hat, sich wegsezt, und sich andern Ständen völlig gleichstellt in Luxus, Mode, Tanz und Spiel u. s. f. Nicht nur der sogenannte gemeine Mann nimmt daran, nach einem sehr richtigen, wenn auch nur dunklen Gefühle, Anstoß; sondern auch der Aufgeklärtere erkennt nur gar zu oft den Weltling in dieser Art des Benehmens, und so manche Blößen, die dabei gemeiniglich sichtbar werden, entgehen seinem schärferen Blicke nicht. — Jener Ernst, jenes Würdegefühl, welches die lautere tugendhafte und fromme Gesinnung von selbst erzeugt, und welches Heiterkeit und Frohsinn nicht verscheucht, aber veredelt; und Interesse für ein Amt, das ohne

Behauptung der Achtung und des Zutrauens gar nicht würksam werden kann, und so kleiner Selbstverläugnungen doch wohl werth ist, werden vor solchen Verirrungen des Leichtsinns allein dauerhaft sicheren, und bei allen Herablassungen zu conventionellen Gewohnheiten und Sitten des Zeitalters es fühlbar werden lassen, daß nur den Reinen alles rein seyn könne. —

Das unbedingte Erfoderniß eines unbefleckten Lebenswandels, als Frucht der guten Gesinnung eines Lehrers der Religion, spricht übrigens so sehr für sich selbst, und ist überall dem Gemeinsinn so einleuchtend, daß das Gegentheil nur mit dem wiedrigsten Gefühle gedacht werden kann, und, die Tugend mit scheinbarer Angelegenheit anpreisen zu hören, sie aber zugleich thätig verläugnet zu sehn, — jedes Gemüth empört. — Nein! nur aus einer reinen geheiligten Sele geht die stille Gewalt hervor, die kein Schein zu erkünsteln vermag, auf die Herzen anderer zu würken, sie an sich zu ziehn, und selbst rohere Gemüther zu dem geheimen Geständniß zu bringen, daß der Werth der Tu-

gend und Gottseligkeit überschwenglich groß sey. — Nur der, welcher reich an eigenen Erfahrungen in der Selbstbesserung ist, die dabei vorkommenden Schwierigkeiten und Hindernisse, den Betrug des Herzens, die unlauteren Wendungen, die geheimen Ausflüchte und Zweifeleien, wodurch es nur gar zu gern sich selbst schmeichelt und heuchelt und täuscht, und das heilige Gebot zu umgehn sucht; wer die Strenge kennt, mit der man, um durchzudringen zur lauteren Gesinnung, die vor Gott gilt, sich selbst zu richten, dem Eigendünkel, Demuth; den Neigungen, Verläugnung entgegenzusetzen hat, und so dem seligen Gefühle der Freudigkeit sich nähert, daß uns unser Herz nicht verdammt; — nur der allein kann wahrhaft practisch und eindringend sittliche Besserung und Tugend lehren und befördern. Seine Ermunterungen, seine Anweisungen sind zugleich aus eignen Erfahrungen, aus den Tiefen der Seele geschöpft, aus dem in uns verborgenen Heiligthume, woraus das moralische Leben hervorquillt. Und nur solche Ermunterungen sind belebend und anfrischend, und können allein auch

nur die wahre Herzlichkeit gewinnen, welche die abgemessenste Kunst nicht gewährt. — Und so wird auch nur der, welcher die Würkungen der Religion, den bessernden, demüthigenden und erhebenden Geist des Evangeliums erfahren hat, mit der Kraft und Würde, die ihre Erhabenheit fodert, sie zu verkündigen wissen. Denn er kennt die mächtige und unentbehrliche Stütze, welche Religion dem unsterblichen Geiste auf seiner unendlichen Laufbahn zu immer größerer Aenlichkeit des Sinnes mit dem heiligsten Wesen gewährt: durch Vergegenwärtigung des heiligen Zeugen und Herzenskündigers, des unbestechlichen Richters und Vergelters, des allgütigen Vaters seiner unsterblichen Kinder, der mit Wohlgefallen den dankbaren treuen Gehorsam gegen sein Gesetz aufnimmt. Auch ist er sich bewußt, daß diese Verbindung der Religion mit der Tugend so wenig zu egoistischen Rücksichten führt, und sclavische Furcht, oder eigennützige Hofnung dabei im Spiele ist, daß er vielmehr immer um so strenger gegen sich selbst wird, und auf alle Ansprüche auf eigentliches Verdienst um so mehr Verzicht zu thun sich ge-

drungen fühlen, je mehr es ihm gelingt, dem Glauben an Gott und seinen heiligen Willen Einfluß auf seine moralischen Bestrebungen zu verschaffen. *)

---

*) Ueber das Verhältniß der Religion zur Sittlichkeit wird jezt unter andern auch so geurteilt, daß zwar die Idee der Gottheit die reine moralische Triebfeder verstärken könne, aber daß auch, wenn die Triebfeder rein bleiben solle, nur die bloße Idee, welche dazu auch völlig hinreiche, und nicht der Glaube an das würkliche Daseyn der Gottheit dazu mitwürken müsse. „Es folgt, sagt man, aus der Natur der moralischen Triebfeder, daß sie beim Glauben an das würkliche Daseyn Gottes nie ganz rein bleiben könne; es muß sich Furcht oder Hofnung mit einmischen, woraus sich dann ergiebt, daß die Wissenschaft der Religion darauf hinarbeiten müsse, die blosse Vorstellung der Idee als hinreichend zu zeigen, und die moralische Bildung zu dem Grade zu erhöhn, wo die bloße Idee hinreicht.“ (Philosophische Briefe über den Religionsindifferentismus von Niethammer; in dessen philos. Journ. 4 B. 1. 2. Heft 96.) Wird ein so feiner subtiler Faden, woran auf diese Weise die Religiosität hängt, in der Praxis sich würklich haltbar beweisen

Das himmlische Licht des Evangeliums lehrt ihn, Gott mit reinem Herzen, im Geist und in der Wahrheit verehren, aus Ehrfurcht und dankbarer Liebe dessen Willen thun, und

---

können? wird die bloße Idee, die ja mancher, dem sie unter gewissen Umständen lästig würde, als eine bloße Vorstellung der Einbildungskraft ohne Realität aufgeben könnte und würde, das bewürken können, was der innige Glaube an das würkliche Daseyn eines Herzenskündigers, und heiligen Richters auch der geheimsten Thaten und ihrer Triebfedern bewürken kann und wird? Wird der Mensch, dessen moralische Kraft noch so schwach ist, daß seine Vernunft sich noch leicht bestechen läßt, wenn er es allein mit sich zu thun hat, sich auch schmeicheln dürfen, den Allwissenden und Heiligen zu bestechen? — Daß der Einfluß des Glaubens an das würkliche Daseyn der Gottheit, auf die Tugend, die moralische Triebfeder verunreinige, wird freilich der Fall seyn, wenn an die Stelle der wahren Gottesverehrung, der Aberglaube, ein Fetischdienst gesezt wird; aber wird man in einer Gesinnung etwas verwerfliches finden können, vermöge welcher man aus Ehrfurcht und dankbarer Liebe zu Gott, und bewegt und angetrieben von dem Wunsche nach moralischer Aenlichkeit mit dem

beim Gefühl seiner Schwäche und Gebrechlichkeit immer neue Stärke für die sich emporarbeitende Tugend aus den Gedanken schöpfen, wie groß und selig seine Bestimmung sey, zu einer

---

vollkommensten Wesen, und dessen Beifalle, dem heiligen Willen desselben, auch, überall wo es seyn soll, mit Aufopferung der liebsten Neigungen gehorcht, und siegend im Kampfe mit diesen; sich ihm vertrauensvoll unterwirft? — eine Gesinnung, welche mit derjenigen, die aus Furcht vor Strafen, und Hofnung einer reichen Bezahlung für geleistete Frohndienste, manche legale Handlung hervorbringt, so gar nichts gemein hat. — Mag man auch jene Vorstellungsart als Ideal aufstellen; ins würkliche Leben dergleichen zu verpflanzen, werden Volkslehrer sich zu hüten haben; wie dann überhaupt, was über diesen Gegenstand in unsern Tagen vorgetragen wird, ihre ernstlichste Prüfung verdient, damit sie sich nicht in einer Sache übereilen, welche die wichtigsten Punkte betrift, die in ihrem Gebiete zur Sprache kommen können. — Unter andern ist in den Eckermannschen Beiträgen, im Flattschen Magazin für Dogmatik und Moral, in Herrn D. Storr's Bemerkungen über Kant's philosophische Religionslehre ꝛc. manches hieher gehörige näher beleuchtet worden.

immer näheren moralischen Aehnlichkeit und Gemeinschaft mit Gott zu gelangen. Je lebendiger die Erfahrung des Religionslehrers von der Würksamkeit der Religion, als eines alle andere Tugendmotive stärkenden und erhöhenden Princips, und von der innigen Verschwisterung des Glaubens und der Tugend geworden ist, desto mehr wird er vor allen Mißverständnissen gesichert seyn, welche zu einer gewaltsamen Trennung jenes Bandes führen; desto überzeugender wird er andern „Gott fürchten und Recht thun" als ihre einige unzertrennliche Sache und Angelegenheit anzudringen, und allem Mißbrauche der Religion zu einem mechanischen Formelwesen und Afterdienste, zuvorzukommen wissen. — Auch seine ganze Religionserkenntniß wird um so gereinigter seyn, je lauterer die Rechtschaffenheit seines Herzens ist; denn nur aufrichtige Wahrheitsliebe führt näher zu reinerer Erkenntniß; und ist ein für Wahrheit lautschlagendes Herz nicht selbst eine Frucht der Tugend? sind unlautere Begierden und Leidenschaften nicht die grösten Hindernisse der Erkenntniß der Wahrheit, die den Blick

des Geistes umnebeln, den Verstand bestechen, der Partheilichkeit den Zugang eröfnen? — Woher endlich auch der Muth zur Bestrafung der herrschenden Unsittlichkeit, wenn der Bestrafende selbst nicht unbefleckt von der Welt sich erhält? Woher die Selenstärke, die über Menschengefälligkeit und falsche Schaam sich erhaben fühlt, wo es auf Erhaltung, Verbreitung, Vertheidigung des edelsten Kleinods der Menschheit ankommt, wenn nicht die Gesinnung jenes hohen Apostels auch die unsrige ist: „Ich achte alles für Schaden, auf daß ich Christum gewinne" — für Seine Absichten lebe und würke! — *)

„Bittet den Herrn der Erndte, daß er Arbeiter aussende in seine Erndte!" — eine rüh-

---

*) Eine sachreiche Schrift, welche den Einfluß der Moralität des Predigers auf alle Geschäfte seines Amts, auch von manchen neuen und weniger beachteten Seiten, darstellt ist die unter dem Tittel erschienene: „Goldener Spiegel für Prediger, von einem Mitgliede ihres Standes. Ffurt a. Main 1799." Mögten sich viele in diesem Spiegel beschauen! —

rende Bitte des Heilandes der Menschen, der seine alles aufopfernde Würksamkeit für eine neue geistige Schöpfung und Belebung der tiefgesunkenen Menschheit, seine Speise, die Nahrung seines Herzens nannte; und dessen Sinn auch jeden beselen soll, der in seine Erndte ihm folgen will. — Die Ihr entschlossen seyd — hebet Eure Augen auf, und sehet in das Feld, denn es ist weiß zur Erndte! Die Vorsehung hat viele Bemühungen der Redlichen gesegnet, die im Felde der Menschheit arbeiteten, und ihr Werk des Schweißes werth achteten. Aber noch ist viel zu thun übrig, ehe der allgemeine freudige Erndtetag aufgeht, bei dessen Vorstellung, auch nur in weiter Annäherung, das Herz des Menschenfreundes frolockt. An der Wurzel der Menschheit nagt noch mancher Wurm, und noch mancher Sturmwind bringt ihrer Blüthe Gefahr. Welch schöner Beruf, jenes heilige Erndtefeld zu schützen und zu pflegen, und dadurch würdig zu werden, auch einst eine Garbe zu winden, und Frucht zum ewigen Leben einzusammeln. Die mit Mühe säeten, sollen mit Freuden erndten; — Darum verlasset Euch

selbst nicht, und werdet stark im Glauben an das, was Sache Gottes und der Menschheit ist! — —

Ist es unläugbar, daß von einer zweckmäßigen Führung des Predigtamts soviel abhängt, und insbesonders das Predigen einen sehr wichtigen Theil desselben ausmacht, so sind besondere Anweisungen dazu, mit steter Hinsicht auf Zeitbedürfnisse, auf Akademien dringend nothwendig. Dazu ist aber der bloße Vortrag der Grundsätze der Homiletik noch keinesweges hinreichend; es müssen auch Einrichtungen hinzukommen, vermöge welcher angehende Theologen practisch geübt, in Selbstthätigkeit gesezt, zu fortschreitenden Uebungen im eignen Denken, und Anwenden der Religionslehre für den populären Gebrauch, zu planmäßigen Arbeiten unter Aufsicht und Kritik angeführt und fortgeleitet werden. Die Erfahrung lehrt, daß jene Grundsätze von vielen nicht gehörig angewendet, bei ihnen nicht einheimisch werden, sondern als ein fremdes Aggregat unwürksam bleiben, da sie nicht, durch eigne Verarbeitung,

Eigenthum des Geistes wurden. — Eine solche Anstalt spricht so sehr für ihren Werth und Nutzen, daß sie keiner Apologie bedarf; auch finden dergleichen auf sovielen Akademien bereits statt, daß die noch immer wiederholte Klage in manchen Zeitschriften, daß die practische Bildung künftiger Volkslehrer auch für diesen Theil ihres Amts häufig versäumt würde, als ungerecht erscheinen muß. *) Es kommt alles auf die Art der Einrichtung solcher Uebungsanstalten an, da diese allerdings auch so seyn kann, daß man sie bedenklich finden, und mehr Nachtheil als Vortheil davon erwarten mögte.

Nachtheil würde zuvörderst unausbleiblich seyn, wenn dadurch die Theilnehmer an einem

*) Auf hiesiger Universität haben solche Anstalten seit vielen Jahren statt gefunden, und ich bin darin meinen würdigen Amtsantecessoren, Hrn. D. Meister (jezt Prof. und Pred. in Bremen) und Hrn. D. Muzel (Prof. u. Pred. in Frankf. a. d. O.) als Vorgängern gefolgt. Lezterer gab darüber eine eigne kleine Schrift heraus: Plan zu einem homiletischpractischen Collegium ꝛc. Duisburg 1786.

solchen Institute das Predigen zu ihrer ersten und lezten Sorge zu machen, und sich weniger um zu erlernende Sachen, als um die Form, in welcher diese darzustellen sind, und um die schulgerechten rhetorischen Künste zu bekümmern gewöhnt würden. Es könnte kein größeres Hinderniß des Fortschreitens in gründlicher Erlernung seiner Wissenschaft gedacht werden, als ein solches unwürdiges, mechanisches, und wie fabrickmäßig betriebenes, Predigtwesen. Es kann angehenden Theologen, zumal in unsern, zur Eilfertigkeit und Gemächlichkeit im Studiren, so sehr sich hinneigenden Zeiten, nicht anschaulich genug vorgestellt werden, daß ein gründliches Studium der gesamten Theologie mit ihren Hülfswissenschaften, die einzige wahre Vorbereitung zu einem gründlichen und erbaulichen Prediger sey; daß man nur durch den gehörigen Fleiß in der exegetischen, historischen, systematischen Theologie, durch Bildung des Geschmacks, besonders auf dem Wege der classischen Litteratur, und Uebung des Geistes durch die wichtigsten philosophischen Disciplinen, den Stoff und die Materialien, die Geschicklichkei-

ten und Fertigkeiten zu erlangen hoffen dürfe, deren derjenige bedarf, welcher für die wichtigsten Lehren Ueberzeugung, Eingang und Interesse gewinnen will; daß alle musterhafte Prediger, denen es um etwas mehr, als einen temporären bald vorüberrauschenden Beifall zu thun war, und die, so lange sie lebten und würkten, ein Segen für ihre Gemeinden waren, nur auf diesem Wege es geworden seyn; und daß ausserhalb desselben eine Leere und Armuth des Geistes unfehlbar eintreffen werde, wofür die gröste Gewandtheit in rhetorischen Künsten ein dürftiger Ersatz seyn würde. — Daher wird jener praktischen Anstalt eine solche Einrichtung gegeben werden müssen, wodurch es eben den Theilnehmern recht begreiflich und fühlbar wird, wieviel dazu gehöre, um auf den ehrenvollen Namen eines erbaulichen Predigers Anspruch machen zu dürfen; wie vernachläßigter Fleiß in Wissenschaften so weit davon abführe, wie bitter er einst unausbleiblich sich rächen werde.

Nicht minder nachtheilig würde auch eine zu frühe Theilnehmung an solchen Uebungen seyn. Sie würde die heillose Sitte des frühen Predigens nur begünstigen, die so verderblich für die kostbare, nur viel zu engbegränzte Akademische Zeit und ganze Bildung ist. Wie könnte und dürfte man auch vom ersten Anfänger hieher gehörige Arbeiten erwarten? Für ihn liegt ein anderes Feld offen, wo soviel zu bauen, und daher nur in der lezten Periode seines Akademischen Lebens an solchen Uebungen Theil zu nehmen ist. Oft kommen diese auch dann noch fast zu früh, und sind nur in Betracht der oft so kurz abgemessenen Laufbahn zulässig, welche mit den Ansprüchen, die man in unsern Tagen an Religionslehrer macht, in keinem Verhältnisse steht. Eine Quelle vieler Uebel überhaupt, deren Abhelfung in die Reihe frommer Wünsche gehört.

Nachtheilig und mangelhaft würde endlich eine solche Anstalt seyn, wenn nicht zugleich auf einen planmäßigen Stuffengang in den Arbeiten

gehalten würde. Ganze vollendete Vorträge gleich anfangs liefern zu lassen, würde wenig fruchten; für alle dabei mitzutheilende Bemerkungen würde es noch an gehöriger Empfänglichkeit fehlen; man würde diese Bemerkungen noch nicht alle benutzen können, und zu Uebereilungen verleitet werden. Wie der Landschaftsmaler erst in einzelnen Partien sich übt, ehe er ein Ganzes entwirft und ausmalt, so in seinem Fache der Lehrling der geistlichen Beredsamkeit. Er lerne jeden Grundsaz derselben erst einzeln in Ausübung bringen, nnd er wird einen größeren Gewinn davon tragen, wenn er nach geendigtem practischen Kursus auch nur Einen oder zwei vollständig ausgearbeitete Vorträge geliefert hat. Ein solcher, durch vorläuffiges Arbeiten im Einzelnen, aufgehaltener Gang zum Ziele wird ihn am sichersten zu der so nöthigen und heilsamen Ueberzeugung führen, wieviel in diesem Fache zu thun sey, um sich über das Alltägliche zu erheben, und etwas vorzügliches zu leisten.

Seit mehreren Jahren haben sich hier studirende Theologen mit rühmlichen Eifer zur

Theilnehmung an einer solchen Anstalt willig finden lassen. Nach Verhältniß der Anzahl derselben wird die Zahl der wöchentlichen Stunden bestimmt, in welchen die aufgegebenen und gelieferten Arbeiten durchgegangen, Unterredungen darüber angestellt werden, biß gegen das Ende des Cursus vollständige Vorträge auch öffentlich gehalten werden können. Eine wechselseitige Kritik der Mitglieder selbst über ihre Arbeiten, habe ich als so sehr nützlich nicht erfahren können; und sie kostet auch viel Zeit, die man nicht genug schonen kann. Nützlich aber zeigen sich, auch als Vorbereitungen zur Theilnehmung an jenen Selbstbeschäftigungen, practische Vorlesungen über neutestamentliche Bücher, einzelne evangelische und epistolische Pericopen, Parabeln Jesu u. s. f.; welche Vorlesungen auch wohl jenen Arbeitsstunden zur Seite gehn, und in welchen es nicht bloß, wie in den schlechthin benannten exegetischen Lectionen, auf Erörterung des Wortverstandes, sondern zugleich auf Anweisungen zum practischen Gebrauche im populären Unterrichte, analogi-

schen Benutzungen gewisser Belehrungen, Vorschriften ꝛc. für uns und unsere Zeitumstände u. s. f. abgesehn ist. Solche Vorlesungen können zu einem fruchtbaren Lesen der Bibel, auch zur eignen Erbauung aus derselben, und zur Schärfung des practischen Sinns soviel beitragen, daß sie sowohl überhaupt, als auch zu einer glücklicheren Betreibung der ersten unmittelbaren Selbstbeschäftigungen nothwendig zu seyn scheinen.

Der Anfang der Unterhaltungen und Beschäftigungen ist auch wohl damit gemacht worden, daß die eine und andere vorzüglich gute, musterhafte Predigt aus gedruckten Sammlungen in mannigfaltigen Rücksichten durchkritisirt, auch mit einer andern, weit weniger sich auszeichnenden, von einem andern Verfasser, über ebendieselbe Materie verglichen wurde. Dies giebt Gelegenheit, die sämmtlichen homiletischen Grundsätze in ihrer Anwendung anschaulich zu machen; die Zuhörer zu einem Totalblick auf alle Erfodernisse zu einem erbaulichen Vortrage zu führen, ihnen fast alle wichtigere Regeln

gleichsam in lebendiger Gestalt zu zeigen, und deren Wahrheit, Gewicht und Werth in ihrer gehörigen Ausübung fühlbar zu machen. — Es wird dann auch zur Aufgabe gemacht, genaue bis in die kleinsten Unterabtheilungen verfolgte Auszüge aus vorzüglichen Predigten zu liefern; da das Auflösen eines solchen Ganzen in seine einzelne Bestandtheile, das Classificiren der Gedanken, nnd Subsumiren der untergeordneten Begriffe unter die Hauptbegriffe, das Absondern des Wesentlichen von dem, was blos zur Einkleidung gehört, zur Uebung der Urteilskraft, und logischen Ideenordnung behülflich ist. Nachher wieder angestellte Vergleichungen der Auszüge mit den Predigten selbst können auf mancherlei Weise lehrreich gemacht werden; unter andern auch, um anschaulich zu machen, was durch Einkleidungen, Ausführungen, Wendungen hinzugethan gethan ist, um dem Ganzen, Leben Interesse, Eindringlichkeit zu geben. — Auch die Mittheilung allgemeiner Auszüge mit der Aufgabe, die kleineren Abtheilungen selbst zu finden, ist eine nützliche Vorübung; die nachherige Vergleichung mit dem ganzen Entwurfe, wel-

cher der gedruckten, den Arbeitern unbekannt gebliebenen Predigt, zum Grunde liegt, giebt zu lehrreichen Reflexionen, auch um einzusehn, wie weit man im Nachdenken, Erfinden, im vielseitigen Blicke, seinem Muster noch nachstehe, Veranlassung; wie sich dann auch hieraus manche nüzliche Selbstbeschäftigungen abstrahiren lassen, um sein eigner Lehrer zu werden. — Ich enthalte mich, noch manche ähnliche Aufgaben und Beschäftigungen anzuführen, und bemerke nur noch, daß sie keinesweges für so geringfügig zu achten seyn, als sie beim ersten Anblick scheinen können. Das eigne Nachdenken ist immer schwierig; was dazu den Weg bahnen und es erleichtern kann, ist wohl aufzunehmen; Erfahrung und unmittelbar erlangte Kenntniß der Bedürfnisse des Anfängers lehren auf manche Hülfsmittel denken, die der Geübte, aber weniger mit gewissen Erfahrungen Vertraute, für unnöthige Umwege erklären mögte.

Die einzelnen Aufgaben beziehn sich immer auf die homiletischen Vorlesungen, welche während des practischen Kursus zugleich gehalten

werden; und es wird eine solche Einrichtung getroffen, daß durch ausgearbeitete Aufgaben in den practischen Stunden, diejenigen Grundsätze in Ausübung gebracht werden, welche nicht lange vorher in jenen Vorlesungen aufgestellt und erörtert wurden. So werden die Arbeiten der Theilnehmer eine planmäßige Anwendung aller einzelnen Grundsätze in wolthätiger Stuffenfolge; und durch eine solche Praxis wird es jedem Arbeitenden fühlbar, ob und in wie weit er jeden Grundsatz richtig und deutlich aufgefaßt habe. — War also in jenen Vorlesungen von der Auswahl schicklicher Materien für die Kanzel die Rede, so folgen hieraus z. B. die Aufgaben: welche in den wissenschaftlichen Systemen der Glaubens und Sittenlehre über diese, jene Materien (die namentlich angegeben werden) ventilirte Fragen und Untersuchungen können, vermöge des Zwecks der Predigten, nicht in den allgemeinen populären Unterricht gezogen werden? — Was und wieviel in Ansehung mancher, zum Theil schwierigen, doch aber practischen Einfluß enthaltenden Lehren? — Angaben temporärer biblischer Darstel-

lungsarten gewisser Lehren, welche man, von jenen entkleidet, einfacher und für unsre Zeitgenossen verständlicher bezeichnen kann; — Angabe verschiedener Beispiele von temporären und lokalen, im N. T. enthaltenen Vorschriften, und wie sie analogisch benuzt werden könnten; — Angabe solcher streitigen Puncte in den Systemen, worüber zu entscheiden, die Kanzel nicht der schickliche Ort seyn würde; — Angabe der Gränzen, innerhalb welcher ein Religionslehrer sich bei gewissen speziellen moralischen Materien zu halten habe, um nicht ins Kleinliche zu verfallen, und die gehörige Würde im Vortrage zu behaupten; (z. B. bei Warnungen wider Modesucht, Spielsucht ꝛc.) — Angabe, wie gewisse, im N. T. nicht ausdrücklich berührte moralische Materien mit der Religion in Verbindung zu bringen, und mit den Principien und dem Geiste des Christenthums zu unterstützen seyn mögten (z. E. wenn eine Warnung wieder die Lesesucht das Thema wäre;) — Angabe, was für besondre Rücksichten auf den Geist des Zeitalters, auf gewisse sehr gemein gewordene Mißverständnisse, Vorurteile, Einwendungen,

gewisse Arten des Mißbrauchs reinerer Erkenntniß bei der Wahl und Ausführung gewisser Materien zu nehmen wären; (wenn z. E. der Werth öffentlicher gottesdienstlicher Anstalten, häußlicher Andacht, der freien Untersuchung der Wahrheit, der Pflicht der Toleranz, des Gehorsams gegen die Obrigkeit, der Vaterlandsliebe ꝛc. Gegenstände der Vorträge seyn sollten) — Angabe verschiedener Rücksichten, die man bei der Wahl und Darstellungsart dieser, jener Materie zu nehmen haben würde, je nachdem man sie vor einer größeren Stadt- oder einer Landgemeinde vorzutragen hätte; — Aufgaben, welche die Wahl schicklicher Texte zu gewissen bestimmten Materien betreffen, und zwar nicht bloß allgemeiner für allgemeine Materien und einfache Themata, sondern auch eben sovieler besonderer Texte, als man spezielle und zusammengesetzte Themata über eine gewisse Materie festsezt; (wie wenn diese lezteren z. B. wären: Beschaffenheit der Aufmerksamkeit auf unser Herz; deren Wichtigkeit; Hindernisse; Abwege; Beförderungsmittel; Möglichkeit derselben auch im thätigsten Leben; vorzüglicher Nutzen derse-

ben mitten in unsern Geschäften, Vergnügungen ꝛc. für Selbsterkenntniß u. s. f.) — Angaben schicklicher Texte für bestimmte Casualfälle, und lehrreicher Gesichtspuncte, aus welchen diese anzusehn, und wie sie zu benutzen seyn mögten; — Aufgaben, welche Auffindung der Materialien aus gegebenen, nach Innhalt und Form verschiedenen Texten, und Zurückführung des gesammelten Stoffs auf Einen Hauptbegriff betreffen. Mit diesen Aufgaben werden Uebungen in populären Schrifterklärungen verbunden, die zu Uebungen in Abfassung der Homilien führen; eine Form des Vortrags christlicher Lehren, die man mit Recht wieder zu empfehlen anfängt, da sie zur Beförderung einer genaueren Bekanntschaft mit der Bibel viel beitragen kann, und zugleich zu einer wohlthätigen Abwechselung mit der gewöhnlichen Predigtform dient.

Uebungen in logischen Meditationen zu Ausführung aufgestellter Sätze und Schriftstellen werden, theils, in den practischen Stunden selbst aufgestellt, indem die Zuhörer aufgefodert werden, selbst das, was zur Entwickelung und Ausführung dient, anzugeben, theils durch auszuarbeitende Aufgaben; vermöge welcher ein gegebner Hauptbegrif oder Satz ins Licht zu

setzen, zu zergliedern und zu individualisiren, zu versinnlichen; Beweisgründe aus der Vernunft, h. Schrift, Erfahrung; Verpflichtungs, Bewegungs und Aufmunterungsgründe, vernünftige, religiöse und christliche, sinnliche aufzufinden, und auf die zweckmäßigste Weise anzuordnen und zu verbinden sind. *) Dieses alles zu-

---

*) Auch von sinnlichen, aus den Folgen der Handlungen hergeleiteten Aufmunterungsgründen möge der Volkslehrer Gebrauch machen, wenn es gleich wahr ist, daß Triebfedern dieser Art nur zur Legalität führen. Auch Legalität ist, an sich betrachtet, viel werth, und kann zur Moralität den Weg bahnen. Jene Aufmunterungsgründe geben auch den sinnlichen Neigungen ein Gegengewicht, und dürfen bei der Ungleichheit der moralischen Beschaffenheit der Subjecte in großen gemischten Versammlungen nicht übergangen werden. Es kommt hauptsächlich darauf an, daß man immer zugleich bemerklich mache, daß solche Gründe nicht gleichen Werth mit den moralischen haben, daß diese vielmehr über alles andere erhaben sind. Diese müssen aber auch immer zugleich mit der Religion in Verbindung gebracht werden, da dieses den Eindruck so sehr erhöht und verstärkt, und wovon man ohne Noth besorgt, daß derselbe bei häufigem Gebrauche geschwächt und unwürksam würde; eine Besorgniß, die unter andern auch von Schuderoff in s. Kritik der Homiletik S. 110 geäussert wird. Der

vörderst im Allgemeinen; dann mit der Aufgabe, bestimmte Rücksicht auf besondere Zeitumstände, Lage und Bedürfnisse des Zeitalters, auf die supponirte Beschaffenheit der Gemeinde und der verschiedenen Volksklassen zu nehmen; eine wichtige Rücksicht, damit die Theilnehmer bei Zeiten schon, mit steter Vergegenwärtigung derer, die sie belehren und erbauen wollen, nachzudenken und zu arbeiten gewöhnt werden; welches wenigstens einigermaßen bei Aufgaben, die eine so bestimmte Hinsicht fodern, dem Anfange nach geschehn kann; wie dieses denn auch die Nothwendigkeit allgemeine moralische Materien zu individualisiren und auf spezielle Fälle anzuwenden, fühlbar macht. *) — Es werden

---

religiöse Mensch findet in dem Gedanken an Gott eine stete Stütze und Stärkung; nicht zu gedenken, daß das Christenthum diesen Sinn auf alle Weise empfiehlt. — Meine oben angeführte Schrift enthält über das hieher gehörige eine eigne Abhandlung: „Ueber die Darstellung der Bewegungsgründe zum guten im Religionsunterrichte" S. 44 — 167. welche Anfängern den Weg zeigen sollte. Es sind seitdem eigne und ausführlichere Schriften über diesen Gegenstand erschienen, unter welchen Snell's Kritik der Volksmoral, für Prediger. 2te Aufl. 1798 verglichen zu werden, vorzüglich verdient.

*) Eins der sonderbarsten Mißverständnisse, von dessen Fortdauer man immer noch Er-

dogmatische, moralische, historische Texte, solche, die eine Parabel, Stoff zu einer religiösen Naturbetrachtung enthalten, gegeben, und Aufgaben darüber in mancherlei Rücksicht gebildet. — Ihnen folgen Uebungen in Entwürfen, die anfangs in allgemeinen Umrissen, dann in vollständigen, ins Detail verfolgten Dispositionen bestehn; worauf einzelne Redetheile eloquirt

---

fahrungen machen kann, zeigt das Eifern wieder moralische Predigten. Als ob Moral predigen etwas anders seyn und heissen könnte, als Fleiß in guten Werken, Heiligung des Herzens und Wandels, das Thun des Willens unsers himmlischen Vaters ꝛc. empfehlen, und nach Jesu und der Apostel Beispiele, andringen! — Freilich soll dis nicht auf eine trockene und abstracte Weise, nicht ohne Unterstützung mit religiösen und christlichen Motiven, nicht so, daß Glauben und Tugend getrennt wird, geschehn; und vielleicht hat man bei jenem Eifern auch wohl eigentlich nichts anders als diese unrechte Weise im Auge. Aber es ist doch noch nicht alles gethan, wenn man auch diese unrechte Weise vermeidet. Man wird immer noch ein unwürksamer Prediger der Evangelischen Sittenlehre seyn, wenn man sich immer blos im Allgemeinen hält und nicht die besonderen Pflichten und Lebensregeln auf individuelle Fälle anzuwenden, und in alle Verhältnisse des gemeinen, bürgerlichen, häußlichen, geselligen Lebens, in alle Geschäfte, Berufsarten, Si-

Predigten schicklichen und zweckmäßigen Sprache, Styl und Ausdruck; noch eine der wichtigsten, aber auch schwierigsten und mühsamsten Anleitungen und Uebungen, wenn man, wie überall, auch hier es nach der Strenge nimmt. — Nach diesen summarisch angegebenen Uebungen im Einzelnen, folgen nun erst völlig ausgearbeitete Predigten, deren aber, bei der durch die

---

tuationen der Menschen, in alle Stände und Volksclassen, in die Wohnungen der Höheren und Hütten der Niederen practische Lebensweisheit einzuführen weiß. Dazu enthält auch die Bibel reichen Stoff, und Menschenkenntniß und tieferes Studium der angewandten Moral werden ihn vermehren helfen. Dadurch gewinnen die öffentliche Vorträge gewiß ein so hinreichendes Interesse, daß es z. B. „jenes Gelübdes des Kaisers Otto des Großen, vor der Schlacht bei Augsburg ꝛc. (S. Neues Magazin für Prediger, 6. B. 1. St.) und ähnlicher Gegenstände, als Hauptsätze zu Predigten wohl nicht bedarf. Denn ob gleich auch nichtbiblische Geschichtswahrheiten für Predigten allerdings benutzt werden mögen, so scheinen doch Materien dieser Art, als Themata aufgestellt, zu weit abzuliegen. Was würde sich nicht alles zum Gegenstande des Kanzelvortrags machen lassen, wenn es nur darauf ankommen sollte, daß man durch irgend eine Wendung eine gewisse Materie auf Erbauung beziehn könnte.

Kritik so mancher Aufsätze so sehr beschränkten werden. Dies führt zu Uebungen in der für Zeit, nur einige wenige, bei Annäherung des Endes des jährigen Cursus noch geliefert werden können. Dies ist aber auch völlig hinreichend bei dem Zweck dieser ganzen Anstalt, der nicht ist, allezeitfertige Prediger zu bilden, sondern von dem verderblichen Mechanismus und Schlendrian, worein bei dem gewöhnlichen Gange, mancher zu gerathen, leicht versucht wird, künftige Religionslehrer abzuführen, und zur Erweckung eines schärferen, praktischen Nachdenkens, der heilsamen Ueberzeugung, wieviel schon für diesen einzelnen Zweig ihres künftigen Würkungskreises zu thun sey, der Achtung gegen denselben, und zur Niederschlagung jenes Leichtsinns, welcher ein so schwieriges Geschäft wohl gar als die leichteste Sache aufnehmen läßt, beizutragen.

Damit es auch an Uebungen im äusserlichen Vortrage, und belehrenden Winken darüber für jeden einzelnen Theilnehmer nicht fehle, so werden die Predigten auch öffentlich gehalten. Dies geschieht gewöhnlich in der zweiten Hälfte des Winterhalbenjahrs, wöchentlich Einmal, im Akademischen Auditorio. Jedesmal

tritt nur Einer auf, und auch der Verfasser dieser Blätter predigt einigemale. Man hat es dienlich gefunden, dieser Stunde die Form einer kirchilichen Gottesverehrung, wozu jeder freien Zutritt hat, zu geben, und mit einem gemeinschaftlichen Gesange anzufangen und zu beschließen. — Die Würkungen dieser Anstalt haben sich als wohlthätig bewiesen, und mehrere von denen, die daran Theil nahmen, und jezt schon in Aemtern zum Segen ihrer Gemeinden würken, sich ihrer dabei bewiesenen Thätigkeit, auch noch späterhin gefreut. — Ein ermunternder Wink, weiter fortzuwürken, und nicht müde zu werden! —

Druckfehler.

Seite 18 Zeile 6 lese man: Verdienstes. — S. 23 in der lezten Zeile: beruhn. — S. 31 Z. 9 geheiligten. — S. 35. Z. 5 je statt ja. — S. 38 Z. 16 gewisser statt größer. — S. 41 Z. 16 zu bedürfen statt bedürfen. — S. 46 Z. 5 ist: zugleich auch wegzustreichen. — S. 65 Z. 24 lese man Quinctilian. — S. 66 Z. 1 fühlt. — S. 73 Z. 3 dem statt den. Z. 9 ist; wegzustreichen.

Kleinere Versehen in der Interpunction ꝛc. werden der Nachsicht des Lesers empfohlen.

Crefeld,
gedruckt bei Peter Schäller.

HT 009 735 218